

01/2024



Zeitschrift des Volksbundes
Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Frieden

SCHWERPUNKT

NEUE WEGE DES GEDENKENS

AKTUELL

80 Jahre D-Day

Frieden

01/2024

VOLKSBUND

4 Editorial

SCHWERPUNKT: GEDENKEN

6 Gemeinsam schweigen, gemeinsam gedenken, gemeinsam feiern

Deutsch-französische Freundschaft im Mittelpunkt zum 80. Jahrestag des D-Day

10 Ein Licht für die Zukunft

D-Day: Jugend bringt „Flamme der Erinnerung“ nach Frankreich

12 Wer steht künftig an den Gräbern?

Gastbeitrag von Dr. Peter Tauber

16 Ansichten zum Volkstrauertag

Vier Fragen – vier persönliche Antworten

20 „Blaupause“ für europäisches Gedenken

Kriegsgräberstätte Ysselsteyn: Gedenkzeichen rückt Opfer nationalsozialistischer Besatzung in den Fokus

23 Schritte auf dem „Walk of Peace“

Workcamp für Erwachsene in Slowenien und neues internationales Projekt

24 „Memorialrun“ in Berlin

Mit Motorradkorso an Einsatz tote der Bundeswehr erinnern



Jede Stimme zählt bei der Wahl für den neuen Bundesjugendarbeitskreis.

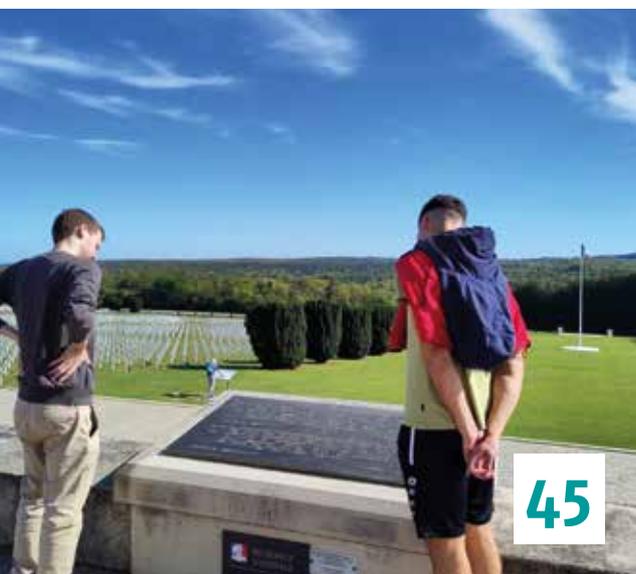
📷 Jan Skrzypczynski



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

die FRIEDEN kommt uns nicht mehr in die Tüte! Zumindest nicht mehr in die Plastiktüte. Weil die Verpackung vorgeschrieben ist, setzen wir auf eine **Ökofolie auf Zuckerrohrbasis** – recycelbar und zu 100 Prozent aus Zuckerrohr-Ethanol, einem nachwachsenden Rohstoff. Übrigens: Unsere Druckerzeugnisse sind nach den strengen Richtlinien der Waldschutzorganisationen FSC und PEFC zertifiziert!





▲ 80 Jahre D-Day: Gedenken in Colleville-sur-Mer mit den Staatsoberhäuptern Joe Biden und Emmanuel Macron und mehr als 100 Veteranen.

📷 Uwe Zucchi

◀ Der Landkreis Norder-heim schickt seine Auszubildenden auf Bildungsreise unter anderem nach Verdun.

📷 privat

Titelfoto:

Katharina Eckstein, Lenya Misselwitz und Merle Friedrich (von links) mit der „Flamme der Erinnerung“ in der Kathedrale von Bayeux.

📷 Simone Schmid

26 Globale Versöhnung im Schatten der Abtei

80 Jahre Monte Cassino – einstige Feinde gedenken miteinander

28 Glockengeläut und Kanonenschüsse

Schweigen in Großbritannien, Volksfest in den Niederlanden

30 Raum geben für eigenes Erarbeiten

Jugendliche und Gedenkkultur – Interview mit Prof. Dr. Wolf Ritscher

34 Vielfalt des Gedenkens

Beispiele aus den Ländern

8

JUGENDARBEIT

36 Reform bringt Zeitenwende

Bundesjugendarbeitskreis: Stimmen beim Pfingsttreffen zu Neuerungen und Wahlen

VOLKSBUND

38 Mitglieder & Spender

40 In eigener Sache

43 Fundstück: Vom Karteikasten in die Cloud

AUS DEN LÄNDERN

44 Kurzmeldungen

STIFTUNG

45 Europa verstehen

Stiftung fördert Azubi-Reisen

DIALOG

46 Leserbrief

47 Impressum, Redaktion, Vorsorge-TV

48 Werben Sie Mitglieder!

Liebe Leserinnen und Leser,

Mittels DNA-Analyse wurde der jüdische US-Soldat Nathan Baskind identifiziert. In Landstuhl übergab der Volksbund seine sterblichen Überreste im Mai an das US-Militär, bevor sie in Frankreich beigesetzt wurden – ein Beispiel für gemeinsames Gedenken, das ohne Versöhnung nicht möglich gewesen wäre.

📷 Simone Schmid

am 6. Juni blickte die Welt auf die Normandie. Am D-Day, 80 Jahre nach der Landung alliierter Truppen an den Stränden der Kanalküste, stand internationales Gedenken in großem Stil im Mittelpunkt. Weniger in der Weltöffentlichkeit, aber kaum weniger wichtig war das, was drei Tage später in Tulle im französischen Zentralmassiv geschah: Eine kleine Volksbund-Delegation mit Generalsekretär Dirk Backen war eingeladen, bei der offiziellen Zeremonie Seite an Seite mit Französinen und Franzosen der Opfer von Kriegsverbrechen vor 80 Jahren zu gedenken. Am 9. Juni 1944 hatte dort die Waffen-SS 99 Männer erhängt.

Die Tat stand im Zusammenhang mit der Erschießung deutscher Soldaten durch Partisanen im Wald bei Meymac in derselben Region. An der – bisher vergeblichen – Suche nach ihren sterblichen Überresten hatte sich der Volksbund 2023 auf Bitten der französischen Behörden beteiligt. Dass der Generalsekretär jetzt an der Gedenkstunde in Tulle teilnehmen durfte, ist eine Folge davon und ein wichtiger Schritt. Er zeigt: Wo gemeinsames Gedenken möglich ist, ist Versöhnung gelungen.

Das gilt auch für die deutsche Kriegsgräberstätte Ysselsteyn in den Niederlanden. Dort haben wir es gemeinsam in einem mehrjährigen Prozess geschafft, Trennendes zu überwinden: Zum ersten Mal errichtete der Volksbund an zentraler Stelle ein Gedenkzeichen, das an die Opfer nationalsozialistischer Gewaltherrschaft erinnert, für die es keine Gräber gibt – an Juden und andere Opfergruppen. „Eine Blaupause für europäisches Gedenken im 21. Jahrhundert“ nannte Dirk Backen das bei der Einweihung. Auch hier ist nun gemeinsames Gedenken möglich, nachdem zuvor Versöhnung begann.

Von einem dritten Beispiel werden wir in der nächsten Ausgabe der FRIEDEN berichten. Es ist die Geschichte von Nathan Baskind, einem jüdischen US-Soldaten, der nach der alliierten Landung in der Normandie in Cherbourg gekämpft hatte und gestorben war. Seine sterblichen Überreste bettete der Volksbund auf Bitten der Familie aus einem Gemeinschaftsgrab mit deutschen



Soldaten aus. Mitte Juni erhielt Baskind auf der US-amerikanischen Kriegsgräberstätte Colleville-sur-Mer in Frankreich nach jüdischem Ritual ein eigenes Grab. Dazu war ebenfalls eine kleine Volksbund-Delegation eingeladen. Auch das ein Beispiel für Versöhnung. Für sie sind wir immer wieder aufs Neue dankbar.

Gedenken vereint und ist unverzichtbar für den Weg in eine friedliche Zukunft. Darum ist der Schwerpunkt dieser Ausgabe der FRIEDEN dem Mahnen und Erinnern in seinen vielfältigen Formen gewidmet. Dabei schauen wir nicht nur nach Ysselsteyn und in die Normandie. Der Kriegsschauplatz Cassino stand im Mai einmal mehr für internationalen Zusammenhalt und auch Projekte wie der „Walk of Peace“ in Slowenien und Italien und die Zusammenarbeit mit der „Liberation Route Europe“ sind wichtige Schritte.

Wir richten den Blick in diesem Heft auch nach innen und zeigen, wie vielfältig Gedenkkultur in



**WOLFGANG
SCHNEIDERHAN**
Präsident des
Volksbundes

📷 Uwe Zucchi



FRIEDEN in Sommer und Winter

Diese Ausgabe hat auf sich warten lassen – aus gutem Grund. Statt wie gewohnt Anfang April erscheint die FRIEDEN Anfang Juli, während sich die Herbstausgabe in die Weihnachtszeit verschiebt. Damit ist es möglich, zeitnah sowohl vom Volkstrauertag zu berichten – dem wichtigsten Gedenktag aus Volksbundsicht – als auch vom 8. Mai, dem Jahrestag des Kriegsendes. Ihm kommt mit Blick auf 2025 besondere Bedeutung zu, denn dann werden 80 Jahre seit der Kapitulation in Europa vergangen sein. Auch in dieser Ausgabe können wir dank der neuen Termine für die FRIEDEN aktuell berichten: vom D-Day, dem Tag der alliierten Landung vor 80 Jahren. Wir hoffen, Sie können sich mit dem neuen Rhythmus anfreunden. Wenn er sich bewährt, wird er dauerhaft bleiben. /

Die Redaktion

Deutschland ist – nicht nur am Volkstrauertag. Einen Wissenschaftler, der mit Jugendlichen in Auschwitz gearbeitet hat, fragen wir: Wie erreichen wir junge Leute? Wie schaffen wir es, ihr Interesse zu wecken für die Erinnerung an Kriege und ihre verheerenden Folgen?

Damit sind wir an einem Punkt, der mich persönlich besonders umtreibt: Wie gelingt es uns, die Erinnerung wach zu halten, für Versöhnung einzustehen und dafür zu sorgen, dass Krieg sich nicht wiederholt? Schließlich hängt es von uns allen ab, wie sich unsere Gesellschaft entwickelt und ob wir in Frieden leben dürfen.

Für mich ist Resilienz ein zentrales Stichwort – nicht an Widerständen zu zerbrechen, sondern sich als widerstandsfähig zu erweisen. Wie können

wir gerade junge Menschen stark machen gegen den Populismus in Teilen unserer Gesellschaft? Ich setze dabei auf die Jugend- und Bildungsarbeit, die wir im In- und Ausland leisten. Im Mai hat der Volksbund-Nachwuchs nach einem Reformprozess ein neues Team an seine Spitze gewählt – auch davon berichten wir in dieser Ausgabe.

Gerade werden in Europa wieder Kriegsgräber ausgehoben. Der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine, der Terror der Hamas in Israel und das Leid der Zivilbevölkerung in Gaza, aber auch der wieder erstarkende Antisemitismus in unserer Gesellschaft bereiten mir große Sorgen. Wir müssen auf diese Entwicklungen reagieren. Wir müssen zeigen, dass die Mehrheit der Gesellschaft keinen Zweifel an Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und an unseren Werten zulässt.

Das tun wir auch und vor allem, indem wir die Erinnerung an Kriege und ihre Folgen wachhalten, indem wir der Toten gedenken – immer wieder, in traditioneller und innovativer Form, in Deutschland und vor allem auch im internationalen Kontext.

Unterstützen Sie uns dabei, erheben Sie Ihre Stimme gegen Diskriminierung, gegen gewalttätige Parolen und Handlungen, stärken Sie uns den Rücken mit Ihrem Engagement, als Mitglied oder mit Spenden. Machen wir uns gemeinsam für eine friedliche Zukunft stark! Dafür danke ich Ihnen!

Ihr

Wolfgang Schmidehney

Gemeinsam schweigen, gemeinsam gedenken, gemeinsam feiern

Deutsch-französische Freundschaft im Mittelpunkt
von Veranstaltungen zum 80. Jahrestag des D-Day

VON HARALD JOHN



Wolfgang Schneiderhan am 7. Juni auf der deutschen Kriegsgräberstätte Mont d'Huisnes.  Uwe Zucchi

Tief bewegt zeigte sich Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan bei seiner Rede im mächtigen Grufbau von Mont d'Huisnes, wo der Volksbund auch eine neue Ausstellung eröffnete. Angesichts von mehr als 500 Gästen sagte er: „Es freut mich außerordentlich, welche große Zahl an Menschen hier im Geiste von Frieden und Versöhnung zusammengekommen ist.“

Gedenkveranstaltungen des Volksbundes sind nicht oft so gut besucht. Anteil daran hatten auch die Bürgerinnen und Bürger der rheinischen Stadt Erkelenz und der normannischen Gemeinde Saint-James. Sie feierten parallel zu 80 Jahren D-Day ihre seit 50 Jahren bestehende Städtepartnerschaft. Für musikalische Umrahmung sorgten neben einem Bläserquintett der Bundeswehr dabei vor allem ein Jugend- und ein Gospelchor, ein Instrumentalverein und ein Brass-Ensemble aus dem Rheinland.

MONT D'HUISNES

Lehren der Geschichte

Der Bürgermeister der Gemeinde Saint-James, die für die Produktion gestreifter Pullover in Fischer-Optik bekannt ist,

Von La Cambe und Colleville an der Küste der Normandie bis nach Tulle im französischen Zentralmassiv war es ein wiederkehrendes Motiv bei Veranstaltungen rund um den 80. Jahrestag der Landung der Alliierten: die Bedeutung der deutsch-französischen Freundschaft – gleich ob unter den Regierungschefs am Omaha-Beach, beim Gedenken auf deutschen Kriegsgräberstätten oder bei einem bunten Straßenfest in Saint-James.



Der Deutsche Botschafter Stephan Steinlein, der zuvor den Volksbund für sein Engagement für die „tagtägliche Aussöhnung zwischen den Völkern“ gelobt hatte, formulierte es so: „Die Freundschaft zwischen Deutschen und Franzosen ist ein leuchtendes Beispiel für die Überwindung von Feindschaft und Hass.“

LA CAMBE

„Später Sieg über Hitler“

Steinlein sprach auch bei der Gedenkveranstaltung auf der deutschen Kriegsgräberstätte La Cambe. Danach zitierte er Jean-Claude Juncker und sagte: „Wer an Europa zweifelt, wer an Europa verzweifelt, der sollte Soldatenfriedhöfe besuchen. Ich habe es drei Tage getan. Künftige Generationen werden uns daran messen, ob wir unserer Verantwortung für Frieden, Freiheit und Demokratie gerecht geworden sind.“

Vor mehr als 650 Besuchern auf der Kriegsgräberstätte La Cambe, auf der 21.245 deutsche Soldaten der Normandie-Kämpfe ruhen, sagte Volksbund-Präsident Schneiderhan: „Dass wir heute zusammenstehen, ist ein Wunder der Versöhnung und ein später Sieg über Adolf Hitler.“ →

In Saint-James steht jetzt dieses Kunstwerk als Symbol für 50 Jahre deutsch-französische Städtepartnerschaft. 📷 Harald John



▲ Blick in die neue, multimediale Dauerausstellung, die der Volksbund am 7. Juni in Mont d’Huisnes eröffnete. Auf berührungssensiblen Monitoren werden zehn Biographien, das Kriegsgeschehen in der Region und der Friedhof vorgestellt. 📷 Danny Chahbouni

nannte die deutsch-französische Partnerschaft „unzerbrechliche Bande, die auf gegenseitigem Verständnis, Respekt und Freundschaft“ basierten. David Juquin sagte mit Blick auf seine Gäste aus dem Rheinland: „Diese Partnerschaft verkörpert den Geist der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Hilfe“.

Er sei dankbar, nach Huisnes-sur-Mer eingeladen worden zu sein, so der französische Bürgermeister: „Möge diese Kriegsgräberstätte helfen, eine ergreifende Erinnerung an die Notwendigkeit des Friedens zu bewahren und eine bessere Zukunft für künftige Generationen aufzubauen.“

Stephan Muckel, Bürgermeister aus Erkelenz, sagte: „Die Gräber hier sind stumme Zeugen einer Vergangenheit, die wir niemals vergessen dürfen. Sie mahnen uns, die Lehren aus der Geschichte zu ziehen und für eine Zukunft einzutreten, in der Krieg und Gewalt keinen Platz mehr haben.“ Muckel war die 600 Kilometer in die Normandie mit dem Rad gefahren.

SAINT-JAMES

Kunst und Karneval

Wie fröhlich und lautstark gemeinsames Gedenken auch sein kann, erlebte die dreiköpfige Volksbund-Delegation mit Generalsekretär Dirk Backen beim Stadtfest von Saint-James. Das Orchester der

Fremdenlegion spielte am Kriegerdenkmal ernste Melodien und schmissige Märsche, Vertreter der Erkelenzer Karnevalsgesellschaft zogen mit Funkenmariechen durch die Stadt, am Rathaus wurde ein Kunstwerk für die französisch-deutsche Versöhnung eingeweiht.

Backen, der einen Kranz am Denkmal für die gefallenen französischen Soldaten des Ersten und Zweiten Weltkrieges niederlegte, zeigte sich beeindruckt: „Was in den Reden zum D-Day von allen Seiten betont wurde, erleben wir hier im Kleinen auf eine sehr sympathische und eindruckliche Art und Weise.“





▲ La Cambe: Kranzniederlegung mit Wolfgang Schneiderhan (Dritter von links) und Botschafter Stephan Steinlein (Zweiter von rechts). 📷 Uwe Zucchi

→ Schneiderhan sagte weiter: „Wir verneigen uns vor den Opfern, die dieser Krieg unter den Franzosen und den anderen Alliierten gefordert hat, und wir gedenken auch der deutschen Soldaten, die von einem verbrecherischen Regime um ihre Zukunft gebracht wurden.“

COLLEVILLE-SUR-MER

„Wir bleiben hier!“

Ausdrücklich sprach der Volksbund-Präsident in seiner Rede die Vereinigten Staaten von Amerika an. Obwohl als Land vom deutschen Angriffskrieg nicht unmittelbar betroffen, hätten sich die USA „in und für Europa militärisch engagiert“ und unter großen Opfern zum Ende des Krieges beigetragen. Gemeinsam mit dem Generalsekretär nahm Schneiderhan am 6. Juni – dem Jahrestag der Landung – an der großen Gedenkveranstaltung zum D-Day auf dem amerikanischen Soldatenfriedhof Colleville-sur-Mer teil.

▶ Tränen flossen bei manchem Veteranen beim Gedenken mit Joe Biden und Emmanuel Macron in Colleville-sur-Mer.

📷 Uwe Zucchi

US-Präsident Joe Biden wandte sich energisch an mehr als 12.000 Gäste, die eine professionelle Show mit Musik und Filmsequenzen zu sehen bekamen. „Wollen Sie den Preis für Freiheit wissen? Dann kommen Sie in die Normandie und schauen sich das an“, sagte der 81-Jährige unter Verweis auf die hohe Zahl der amerikanischen Opfer rund um den D-Day.

„Der Preis einer nicht kontrollierten Tyrannei ist das Blut der jungen und mutigen Menschen einer Generation. Demokratie ist niemals garantiert. Jede Generation muss sie erhalten, verteidigen

gen und dafür kämpfen,“ sagte Biden. Kämpferisch rief er mit Blick auf die US-Streitkräfte in Europa: „Wir bleiben hier!“

Frankreichs Präsident Emmanuel Macron zeichnete elf US-Veteranen der Landung mit dem Orden der Ritter der französischen Ehrenlegion, der höchsten Medaille Frankreichs, aus. Mehr als 100 Veteranen – viele davon jenseits der 100 Jahre und in Rollstühlen – waren an die Küste gekommen, an der sie unter enormem Blutvergießen an der Befreiung Europas vom Nationalsozialismus beteiligt gewesen waren.

Der 99-jährige Marvin Gilmore nannte das Gedenken in diesem Jahr besonders bewegend – viele hätten Tränen in den Augen gehabt. Mit Blick auf die aktuelle Lage fordert er, dass die Kriege und das Morden aufhören müssten.

AM LANDUNGSSTRAND

Eine Schicksalsgemeinschaft

Im Anschluss an das Gedenken auf dem US-Friedhof, auf dem 9.387 Gefallene ruhen, trafen sich Staats- und Regierungschefs unter großem Sicherheitsaufwand am Landungsabschnitt „Omaha Beach“, unter ihnen der britische König Charles III., der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj und Bundeskanzler Olaf Scholz.

In einem Beitrag hatte Scholz geschrieben: „Meine Teilnahme heute zeugt auch von der tiefen deutsch-französischen Verbundenheit, die in den Jahrzehnten nach Kriegsende immer weiter gewach-





▲ Tulle: Präsident Macron vor den Porträts der Ermordeten, hier mit Roland Gonieau, Vorsitzender des Märtyrerkomitees, und Tulles Bürgermeister Bernard Combes (links). © Harald John

sen ist: Aus Feinden wurden Partner und schließlich Freunde, engste Freunde (...) Wir bilden heute eine wahre Schicksalsgemeinschaft (communauté de destin)! Wir sind vereint in dem Ziel, ein starkes, souveränes und handlungsfähiges Europa zu schaffen.“

TULLES

Macron auf dem „Feld der Märtyrer“

Die Erinnerung an ein besonders dunkles Kapitel deutscher Geschichte teilte der Volksbund drei Tage später im Städtchen Tulle im französischen Zentralmassiv, wo Angehörige der Waffen-SS am 9. Juni 1944 ein Massaker unter der Zivilbevölkerung angerichtet hatten. Unter den Ehrengästen waren auch Ex-Staatspräsident Francois Hollande, Tulles Bürgermeister Bernard Combes, Vertreter der schwäbischen Partnerstadt Schorndorf und Volksbund-Generalsekretär Dirk Backen. Er war auf Einladung des Märtyrerkomitees im Anschluss an die D-Day-Feierlichkeiten nach Süden gereist.

Backen legte auf dem „Feld der Märtyrer“ einen Kranz nieder. An dieser Stelle, einer früheren Müllhalde, waren die Leichen von 99 jungen Franzosen brutal „entsorgt“ worden. In einer Vergeltungsaktion für den Angriff von Partisanen auf

deutsche Truppen unmittelbar nach der Landung der Alliierten in der Normandie hatten Einheiten der Waffen-SS-Panzerdivision „Das Reich“ diese Männer aus Tulle ausgewählt. Die Bevölkerung musste zusehen, wie sie an Laternenpfählen und Balkongittern aufgehängt wurden. Weitere 149 Einwohner wurden verhaftet und deportiert, 101 starben.

Seit 1950 gibt es das Memorial „Champ des Martyrs“, das „Feld der Märtyrer“. Am Jahrestag des Massakers formierte sich ein langer Zug, der schweigend die drei Kilometer lange Strecke vom Bahnhof bis zum Ehrenmal zu den Klängen des Trauermarsches zurücklegte. Hunderte zogen durch die Stadt, ebenso viele beobachteten den Marsch an den Straßenrändern und von den Häusern aus.

Emmanuel Macron gedachte der Opfer dieses Kriegsverbrechens und legte einen Kranz an einer Stele nieder. Er nahm sich sehr viel Zeit, um mit den Menschen – darunter viele Angehörige der so genannten Märtyrerfamilien – zu sprechen und ihnen intensiv zuzuhören.

Im Anschluss reiste Macron weiter ins rund 100 Kilometer entfernte Oradour, wo er den deutschen Bundespräsidenten empfing. Gemeinsam mit Frank-Walter

Steinmeier erinnerte Macron an das größte deutsche Kriegsverbrechen des Zweiten Weltkrieges im Westen.

ORADOUR

Nach dem Massaker die Versöhnung

In Oradour-sur-Glane hatte eine Einheit der SS-Division „Das Reich“ am 10. Juni 1944 das „zahlenmäßig größte deutsche Massaker in Westeuropa“ während des Zweiten Weltkrieges verübt, so der Historiker Peter Lieb. In wenigen Stunden hatten die Soldaten 643 Menschen getötet, den Ort geplündert und niedergebrannt.

Bei der Gedenkveranstaltung mit Präsident Macron hob dieser die deutsch-französische Aussöhnung hervor: „In dieser Versöhnung steckt die Freundschaft von Deutschland und Frankreich und steckt unser Europa“, sagte der Präsident.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier entschuldigte sich für die mangelnde juristische Aufarbeitung des SS-Massakers von Oradour. „Ich möchte meine Beschämung darüber eingestehen, dass danach Mörder straflos geblieben sind, dass schwerste Verbrechen nicht gesühnt wurden“, sagte Steinmeier. „Hier hat mein Land noch einmal eine zweite Schuld auf sich geladen.“

Der Bundespräsident begrüßte es, dass der Ort einen „Freundschaftspakt“ mit dem bayerischen Hersbruck besiegeln wolle. „Es sind mutige Menschen, die ein besonderes Versöhnungswerk begonnen haben.“

NORMANDIE

Kleine Gesten, große Strahlkraft

Was vor 50 Jahren mit der Städtepartnerschaft zwischen Saint-James und Erkelenz begann, was kurze Zeit später mit dem Bündnis zwischen dem schwäbischen Schorndorf und Tulle weiterging, soll nun also zwischen Oradour und Hersbruck fortgesetzt werden. Es sind diese kleinen Gesten französisch-deutscher Freundschaft mit großer Strahlkraft, die von den Feierlichkeiten zum 80. Jahrestag des D-Day in Erinnerung bleiben werden. /

Mehr lesen Sie unter www.volksbund.de/d-day.



Ein Licht für die Zukunft

Jugend bringt „Flamme der Erinnerung“ zum internationalen D-Day-Gedenken nach Frankreich

VON CHRISTINA SÖDER

Drei Frauen, drei Länder, drei Tage: Katharina Eckstein (24), Merle Friedrich (21) und Lenya Misselwitz (19) trugen die „Flamme der Erinnerung“ für den Volksbund in die Normandie. Ihre Reise begann in Aachen und führte über Brüssel nach Bayeux. Auf Einladung der Commonwealth War Graves Commission (CWGC) nahmen sie an Gedenkstunden zu 80 Jahre D-Day teil.

Klein und unscheinbar wirkt der Mensch angesichts der in den Himmel strebenden Spitzbögen einer gotischen Kathedrale. Die mittelalterliche Architektur mahnt zu Demut und Besinnung – so auch die Kathedrale Notre-Dame de Bayeux – unweit der Strände, an denen vor 80 Jahren die Truppen der westlichen Alliierten gelandet waren. Hierhin hatte die CWGC am Vorabend des D-Day zu einem Dankgottesdienst eingeladen, den die BBC live im Fernsehen übertrug.

Für die Fackelträgerinnen aus Deutschland war der Abend in Bayeux Höhe- und Endpunkt einer besonderen Reise.

Hier waren sie Teil einer großen Zeremonie, Teil des internationalen Gedenkens. Festlich schon der Einzug in das Gotteshaus: Während die Band des „Royal Yorkshire Regiment“ spielte, schritten ein Dutzend britische und französische Geistliche voran, gefolgt von Ehrengästen und den Fackelträgern – jungen Menschen aus Großbritannien, Frankreich, Kanada und Deutschland.

Ihre Königliche Hoheit Prinzessin Anne, die „Princess Royal“, nahm als CWGC-Präsidentin am Gottesdienst teil. Zahlreiche internationale Würdenträger und Gäste aus Kirche, Politik, Militär und Gesell-

schaft waren dabei, als die Schwester von König Charles III. aus dem dritten Kapitel des Johannes-Evangeliums las. Zentral darin: die Lichtmetapher – Jesus als Licht, das Segen und ewiges Leben schenkt.

Monseigneur Jacques Habert, Hausherr der Kathedrale und Bischof von Bayeux und Lisieux, nannte die „Flamme der Erinnerung“ ein sichtbares Zeichen für Frieden und Freiheit. An ihrem Feuer entzündete er die Friedenskerze vor dem Altar. Im Gebet gedachte der Geistliche der Soldaten, die unter Einsatz ihres Lebens für die Befreiung des europäischen Kontinents gekämpft hatten. Ihr Opfer habe die Freiheit ermöglicht, in der wir heute leben, sagte er.

„Die Idee zu der ‚Flamme der Erinnerung‘ ist vor einem Jahr entstanden“, erzählt Volksbund-Generalsekretär Dirk Backen. In London habe er mit Kollegen der CWGC und anderer europäischer Kriegsgräberdienste zusammengesessen. Man sei sich einig gewesen, dass man nicht

Übergabe der Fackeln in Aachen mit Oberbürgermeisterin Sibylle Keupen und Generalsekretär Dirk Backen. 

mehr nur in nationalen Kategorien denken dürfe. Erinnern und Gedenken müsse international sein. Die „Flamme der Erinnerung“ stehe für die Weitergabe des Wissens und der Erfahrung von Generation zu Generation.

„Gedenken ist auch eine länderübergreifende Aufgabe“, stellte Fackelträgerin Lenya Misselwitz fest. Das sei ihr besonders im Gespräch mit den kanadischen Maschinenbau-Studenten bewusst geworden, die die Fackel entworfen und das Licht für Kanada in die Kathedrale getragen hatten.

Dudelsackspieler der beteiligten Länder begleiteten den Auszug der Geistlichen, Fackelträger und Ehrengäste aus der Kathedrale. In einer Prozession zog die Gottesdienstgemeinde durch die Gassen zum Commonwealth War Cemetery. Hier ruhen 4.258 Kriegstote. Veteranen verlasen ihre Namen. Jedes der Gräber wurde beleuchtet. Ab 23.30 Uhr nahmen auch Soldaten der Bundeswehr an einer Mahnwache auf dem Friedhof teil. „Noch nie habe ich die Vergangenheit so nah erlebt“, schilderte Merle Friedrich ihre Eindrücke. „Zum ersten Mal stand ich auf einer Kriegsgräberstätte und hatte das Gefühl, das Richtige zu tun, für den Frieden einzustehen und im Namen der jungen Generation ein Zeichen zu setzen.“

Zwei Tage vorher hatte die Reise in Aachen begonnen, in der Stadt, die die Alliierten vier Monate nach der Landung als erste deutsche Stadt befreit hatten. Daran erinnerte Oberbürgermeisterin Sibylle Keupen bei einem Empfang im Rathaus, wo sie zusammen mit Generalsekretär Dirk Backen die „Flamme der Erinnerung“ an die Fackelträgerinnen übergab.

Zwei von ihnen sind seit Jahren im Volksbund aktiv: Katharina Eckstein engagiert sich im Jugendarbeitskreis und im Landesverband Nordrhein-Westfalen. Sie kennt Workcamps als Teilnehmerin und Teamerin und studiert Geschichte und Pädagogik auf Lehramt. Lenya Misselwitz hat in Speyer ihr Abitur gemacht, nimmt seit vier Jahren an Volksbund-Workcamps teil. Merle Friedrich macht in Bielefeld eine Ausbildung im Groß- und Außenhandels-Management bei der Firma Adolf Würth, die die Arbeit des Volksbundes als Großspender unterstützt.



Jedes der Gräber wurde einzeln beleuchtet.

Commonwealth-Friedhof: Flammen aus verschiedenen Ländern. Trio rechts: Merle Friedrich, Katharina Eckstein (vorn), Lenya Misselwitz.



Aachen gilt als europäischste Stadt Deutschlands. Hier wurde Karl der Große – der „Patron Europas“ – gekrönt. „Das Projekt Europa steht für Frieden“, sagte Oberbürgermeisterin Keupen. Mit der „Flamme der Erinnerung“ sollten Hoffnung und Zuversicht auf Frieden in die Welt getragen werden. In einer Zeit, in der wieder Krieg herrsche, sei das eine besondere Herausforderung, so die Politikerin. Sie setze auf die junge Generation, sagte sie mit Blick auf die drei Frauen.

Katharina Eckstein beschrieb ihre Motivation so: „Die Zeitzeugen verschwinden und mit ihnen die persönlichen Erfahrungen und Mahnungen. Wir sehen aber wieder unfriedlichen Zeiten entgegen! Es ist daher Ihre, unsere, meine Pflicht, die ‚Flamme der Erinnerung‘ anzunehmen und weiterzugeben, um ein Zeichen gegen das Vergessen zu setzen. Es liegt an uns als junge Generation, das Licht auch nach 80 Jahren nicht erlöschen zu lassen!“

In Brüssel empfing der deutsche Botschafter Martin Kotthaus die Fackelträgerinnen. Thema des Gesprächs: „Erinnern als europäische Aufgabe“. Daran nahmen neben Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan und Generalsekretär Dirk Backen auch Mathieu Billa, der Direktor des Bastogne War Museums, und Frédéric Crahay, der Direktor der Auschwitz-Stiftung, teil.

Belgien sei nicht nur Sitz der NATO und Europäischen Union, sondern habe auch eine eigene traurige Geschichte. In Flandern finde man kaum ein Haus, das älter sei als 100 Jahre – hier hatten die Schlachten des Ersten Weltkrieges besonders gewütet. Auch der Zweite Weltkrieg und die deutsche Besatzung hätten viel Leid über das Land gebracht. Dennoch seien die Belgier nach Kriegsende die ersten gewesen, die Deutschland die Hand gereicht hätten, so Martin Kotthaus.

Sichtlich beeindruckt vom Engagement der jungen Frauen verwies der Botschafter auf deren vielschichtige und verantwortungsvolle Aufgabe, die weit über die Normandie hinausreiche. Es sei an der jungen Generation, die „Flamme der Erinnerung“ weiter zu tragen: „Ihr seid auch die Fackelträgerinnen für die Zukunft!“ /

Wer steht künftig an den Gräbern?

Der Volkstrauertag muss sich neu erfinden, ohne sich zu vergessen, und Einsatz tote der Bundeswehr einbeziehen

VON DR. PETER TAUBER

Ich bin Stadtverordnetenvorsteher in meiner Heimatstadt Gelnhausen. Da gehört es dazu, am Volkstrauertag an unserem Ehrenmal für die Toten der Weltkriege im Stadtgarten bei der Kranzniederlegung dabei zu sein. Aber machen wir uns nichts vor: Vielerorts ist dieses Gedenken ritualisiert. Es nehmen die daran teil, die aufgrund eines Amtes oder einer Funktion als Kranzabordnung oder als Musikerin beziehungsweise Musiker daran teilnehmen müssen.

Vor kurzem sprach ich mit meinem Bürgermeister Christian Litzinger darüber. Wir waren beide der Meinung, dass wir daran etwas ändern wollen und müssen. Dabei soll es hier nicht um neue Formen des Gedenkens gehen oder um die Frage, welche Gruppen oder Schulklassen man am Volkstrauertag einbeziehen kann – da gibt es schon viele gute Beispiele.

Wenn wir eine lebendige Erinnerung an die Toten der Kriege, an die gefallenen Soldaten, aber auch an die toten un-

schuldigen Zivilistinnen und Zivilisten wollen, dann braucht es neue Formen, die traditionelle Elemente wie die Kranzniederlegung und das Lied „Der gute Kamerad“ mit diesen verbinden.

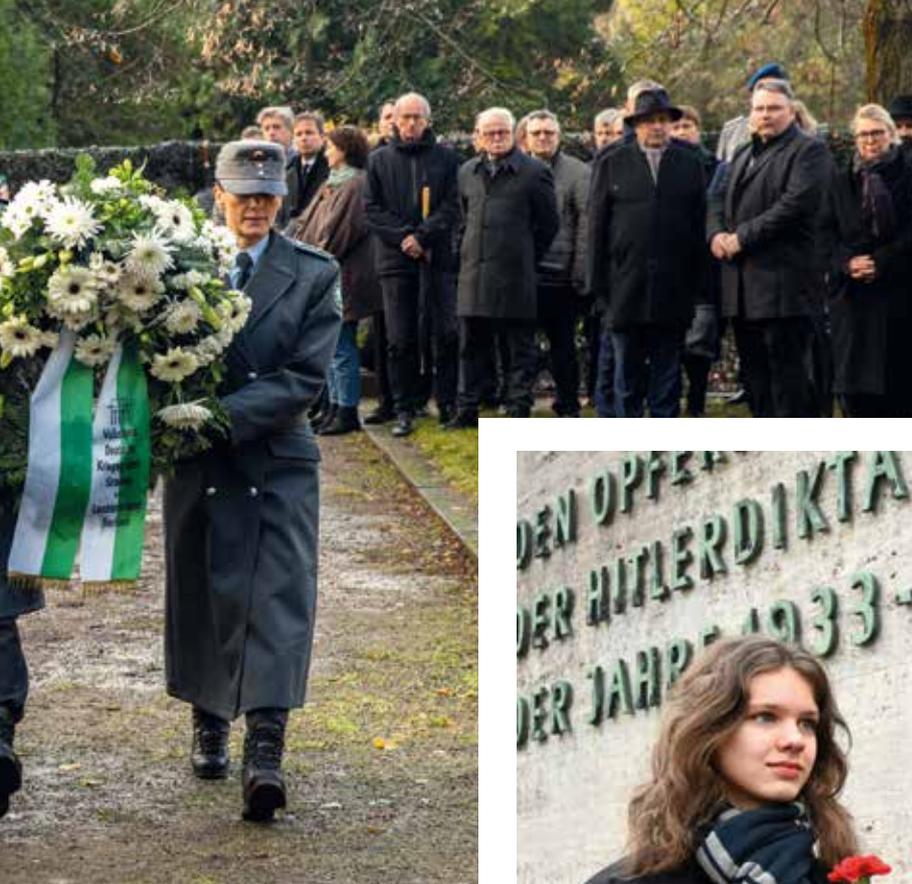
Warum hatten wir beide das Bedürfnis, die Erinnerung an die Toten lebendig zu halten und darüber zu sprechen, wie das gelingen kann? Wir haben uns dabei ertappt, dass wir über die vielen Namen, die am Ehrenmal stehen, und auch über die Opfer des Nationalsozialismus, derer mit einer separaten Tafel am Ehrenmal gedacht wird, wenig bis nichts wissen. Betroffenheit – und darum geht es beim Erinnern – entsteht aber nur, wenn man mit einem Menschen oder einer Sache vertraut ist.

Die jungen Männer, deren Namen am Ehrenmal stehen, waren Söhne unserer Stadt. War unter ihnen ein neuer Philipp Reis oder gar ein künftiger berühmter Dichter wie Grimmelshausen? Welche Talente, welche Träume konnten sich nicht entfalten und Wirklichkeit werden, weil der Furor des Krieges ihr Leben nahm?

Viele der Nachnamen sind typische Gelnhäuser Namen. Die Familien leben noch in unserer Stadt. Manche Familie wurde auch ausgelöscht und endete mit dem Kriegstoten, obwohl der Name in der Stadtgeschichte über Jahrhunderte verzeichnet war. Welch Tragik für das junge verlorene Leben und welcher Verlust für unsere Gemeinschaft!

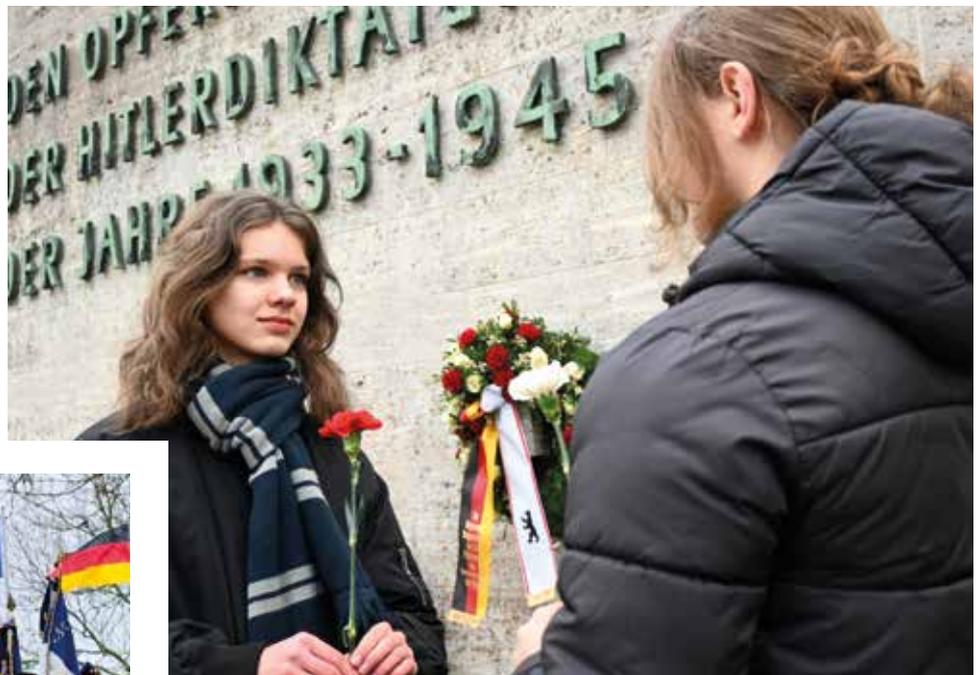
Das macht deutlich, dass wir heute noch darunter leiden, dass so viele in den Kriegen gefallen sind – auch wenn wir heute nicht mehr so unmittelbar trauern, wie





Kranzniederlegung auf dem Nordfriedhof Dresden am Volkstrauertag 2023. Bundeswehr

2023 in Berlin-Plötzensee. Auf dieser Gedenkstätte gestaltet traditionell der Jugendarbeitskreis Berlin die Gedenkstunde zum Volkstrauertag. S. Schmid



Internationales Gedenken auf der Kriegsgräberstätte Orglandes in der Normandie 2023.

Deutsche Botschaft Paris

das Angehörige und Freunde in den Jahren nach den Kriegen getan haben. Der Verlust für unser Land ist viel größer, als uns bewusst ist.

Zeit für ein neues Verständnis

Als Parlamentarischer Staatssekretär hatte ich 2019 die große Ehre, die Bundesrepublik Deutschland beim 75. Jahrestag der Operation „Market Garden“ zu vertreten. Es war bewegend, im Gottes-

dienst neben britischen und amerikanischen Veteranen zu sitzen. Besonders im Gedächtnis geblieben ist mir aber das Ehrenspalier, das junge Fallschirmjäger der damals gegeneinander kämpfenden Nationen für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltung bildeten. Was für ein Segen, dass es heute offensichtlich selbstverständlich ist, dass deutsche Fallschirmjäger dort neben ihren Kameradinnen und Kameraden stehen!

Ich mache mir nichts vor: Vor allem die Toten des Zweiten Weltkrieges sind doppelt gestorben. Sie kämpften für ein Deutschland, mit dem unsere freiheitlich-demokratische Nation bezüglich der Werte, für die wir heute stehen, nichts, aber auch gar nichts gemein hat. Deswegen schauen manche sehr skeptisch, wenn man an ihr Sterben erinnert. Es wird damit unterstellt, dass man mit der Erinnerung an ihren Tod auch das Ziel des Kampfes erinnert oder gar wertschätzt. Das halte ich für falsch.

Die Toten des Ersten Weltkrieges hingegen fielen vor über 100 Jahren. Der Zusammenbruch Deutschlands nach dem Nationalsozialismus war so fundamental, dass diese Zeit uns gefühlt noch fremder ist, als es der Zeitablauf nahelegt. →



DR. PETER TAUBER war Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium, Bundestagsabgeordneter und Generalsekretär der CDU und ist heute Geschäftsführer des Deutschen Unternehmensverbands Vermögensberatung. Zur Zeit habilitiert er am Historischen Institut der Bundeswehr-Universität München.

Tobias Koch

Wenn wir uns die Gedenkkultur der Briten und Amerikaner exemplarisch vor Augen führen, dann wird dies noch deutlicher: Die Erinnerung an die Toten des Ersten Weltkrieges ist in Großbritannien bis heute lebendig. Und im Gespräch mit US-Amerikanern erfährt man oft, dass sie wenig Verständnis für unsere Zurückhaltung haben, wenn es um ein würdiges Gedenken an die toten deutschen Soldaten der Weltkriege geht. Offensichtlich spielt dort in der Gedenkkultur der Opfertod eines Soldaten eine singuläre Rolle, die wir hingegen nicht losgelöst vom politischen Kontext betrachten können.

Das mag geschichtspolitisch nachvollziehbar sein. Ob es den Toten gerecht wird, steht auf einem anderen Blatt. Hier können wir sicher etwas von unseren Freunden und Verbündeten, die allesamt unsere ehemaligen Kriegsgegner waren, lernen.

Der Volkstrauertag muss eine klare Botschaft haben. Vielleicht liegt es auch daran, dass die allgemeine Erinnerung an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft zwar richtig, aber eben auch bisweilen unspezifisch daherkommt. Und vielleicht könnte uns das Bewusstsein helfen, dass jede Nation Formen schafft, an die Toten des eigenen Volkes zu erinnern, ohne verursachtes und erfahrenes Leid anderer geringzuschätzen.

Der deutsche Volkstrauertag ist ja auch gerade deshalb kein „Heldengedenktag“, wie ihn die Nationalsozialisten lebrierten. Ihm fehlt auch das heroische, das dem Gedenken in anderen Ländern durchaus bis heute anhaftet. Aber er war in seinem Ursprung eben ein Tag, der Raum schaffen sollte, sich der eigenen Verluste und Opfer bewusst zu werden. Nur wer das tut, kann ein Gespür dafür entwickeln, wie andere empfinden.

Und vielleicht brauchen gerade wir Deutschen einen solchen Tag für uns, damit wir auch in Zukunft verstehen, was Polen, Juden und andere empfinden, wenn sie an ihre Toten vor allem während des Zweiten Weltkrieges und der Zeit des Nationalsozialismus denken. Vielleicht braucht gerade Deutschland einen Volkstrauertag, der einer zunehmend migrantisch geprägten Generation vermittelt, warum die beiden Weltkriege unser Land bis heute im Guten wie im Schlechten prägen.

Heute können Julian und Murat in Gelnhausen in den Zug steigen und für ihr Studium nach Frankfurt fahren. Auch Karl Wilhelm Heilmann war ein junger Mann aus Gelnhausen. Hier geboren am 3. April 1922, fiel er im Alter von 22 Jahren am 16. Oktober 1944 in Ostpreußen. Ganz sicher hätte auch er gerne studiert oder wäre gerne in den Zug gestiegen, um die Welt zu entdecken. Mindestens

die gemeinsame Heimatstadt Gelnhausen verbindet diese jungen Männer. Nur so wird Erinnerung konkret und ein Leben nicht vergessen.

Die Toten der Bundeswehr

Vor diesem Hintergrund möchte man meinen, dass es leichter fällt, an die Toten der Bundeswehr zu erinnern. Doch hier sind die Hürden andere. Die Auslandseinsätze sind im wahrsten Sinne des Wortes weit weg. Und die zahllosen Toten, die seit der Gründung der Bundeswehr in Ausübung ihres Dienstes gestorben sind, vergessen.

Ich bin 1974 geboren. Allein in dem Jahr zählte die Bundeswehr 64 Tote – mehr Tote in einem Jahr als in 20 Jahren Afghanistan! 59 Soldaten sind am Hindukusch gefallen oder verloren auf andere Weise ihr Leben. Wer einmal nachschauen will, wie viele Tote die Bundeswehr im Jahr der eigenen Geburt zu beklagen hatte, der findet die Zahl unter www.bundeswehr.de.

Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Polen und andernorts haben tote deutsche Soldaten der Weltkriege in ihren Gräbern ein ewiges Ruherecht. Niemand stellt das in Frage. Fragen muss man aber, warum Deutschland so achtlos mit dem Erinnern an diejenigen umgeht, die für die Bundesrepublik gefallen und gestorben sind.

Auch die im Einsatz gefallenen Soldaten der Bundeswehr sollten ein ewiges Ruherecht bekommen. Dass die Bundeswehr neben dem Ehrenmal mit dem „Wald der Erinnerung“ hier eine würdevolle Form des Gedenkens gefunden hat, tut dieser Forderung keinen Abbruch. Vielleicht könnte man sogar durch einen einheitlich gestalteten Grabstein für diese Männer und Frauen das öffentliche Bewusstsein stärken, dass hier jemand ruht, der für uns und unsere Freiheit sein Leben gab. Unsere Demokratie hat hier definitiv Nachholbedarf, so sympathisch es manchmal sein mag, dass ihr Pathos abhold ist.

Im „Wald der Erinnerung“ bei Potsdam sind die Namen der Einsatztoten der Bundeswehr zu lesen.  Fotos: Uwe Zucchi



Gedenkkultur und Kriegsbereitschaft

Die Toten mahnen zum Frieden. Sie mahnen aber auch, dass die Freiheit und der Frieden geschützt und im Zweifel verteidigt werden müssen. Wir erleben das gerade wieder im Osten Europas. Der Krieg bleibt eine Realität der Menschheitsgeschichte. Nach der Zeitenwende hat nun Verteidigungsminister Boris Pistorius daran erinnert, dass die immensen Ausgaben, die unser Volk für die Bundeswehr tätigt, wenig sinnvoll sind, wenn das nicht dazu führt, dass man einsatzbereite Streitkräfte auf dem Hof hat.

Er sprach von Kriegsbereitschaft. In der öffentlichen Debatte wird dabei oft auf die materielle Einsatzbereitschaft fokussiert. In der Militärsoziologie ist aber unbestritten, dass neben der Frage, warum und ob Soldatinnen und Soldaten den Kampf annehmen und bereit sind, das eigene Leben zur Erfüllung des Auftrags einzusetzen, andere Faktoren mindestens genauso wichtig sind – wie die Qualität der Ausrüstung.

Ein weiterer Faktor ist die Frage, wie die Gesellschaft den Einsatz der Männer und Frauen wertschätzt – auch im Falle ihres Todes. Neben der Versorgung von Angehörigen ist die Gedenkkultur dabei ein wichtiger Punkt. Sich darüber Gedanken zu machen, wie man an die Toten der Bundeswehr erinnert, hat also unmittelbar etwas mit der Einsatzbereitschaft der Armee zu tun.

Richtige Ansätze

Franz Josef Jung hat sich als Verteidigungsminister über die üblichen Bedenkenträger in Politik und Administration hinweggesetzt. Heute ist das Ehrenmal der Bundeswehr am Bundesministerium der Verteidigung ein würdiger Ort, um der mehr als 3.000 Toten zu gedenken, die in Ausübung ihres Dienstes gestorben und gefallen sind. Eine Unterscheidung zwischen Tod im Auslandseinsatz oder auf dem Truppenübungsplatz findet nicht statt.

Das ist richtig. Der Mutter oder dem Bruder mag es nicht gleich sein, unter welchen Umständen ein geliebter Mensch starb, der nun fehlt. Das Ergebnis ist aber gleich: Ein Leben endete, wurde genommen. Ein Mensch wird schmerzlich vermisst. Und es ist unsere Aufgabe, an



Motiv vom Titelblatt der FRIEDEN im Dezember 2022: Ehrenmal der Bundeswehr in Berlin.

diejenigen zu erinnern, die bereit waren, ihr Leben einzusetzen, um unsere Freiheit und den Frieden zu verteidigen.

Neben diesem Ort, der eine Manifestation des Gedenkens an die Toten der Bundeswehr ist, haben sich weitere Formen einer modernen Gedenkkultur etabliert. Das Heer erinnert in sozialen Netzwerken jeweils am Todestag an die im Auslandseinsatz gefallenen Männer und Frauen. Der Reservistenverband organisiert jährlich den „Marsch zum Gedenken“, bei dem so viele Kilometer marschiert werden, wie Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr im Auslandseinsatz gefallen und gestorben sind. Die Marschierenden tragen die Namensbänder der Toten anstatt des eigenen Namens an ihrer Uniform. Am Ehrenmal der Bundeswehr treffen die Soldatinnen und Soldaten auf Hinterbliebene. Stets nimmt sich jemand aus der Leitung des Verteidigungsministeriums der Gruppe an und nimmt an der abschließenden Kranzniederlegung teil.

Die Zahl der Männer und Frauen, die mitmarschieren, steigt von Jahr zu Jahr. Immer mehr Medien berichten von diesem Ereignis und vor allem in den sozialen Netzwerken findet man eine Flut an Bildern, Berichten, Eindrücken. Eine gute Sache. Nur der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass in den Anfängen die Initiatoren des Marsches mit ähnlichen Bedenken in der Militäradministration kämpfen mussten wie Franz Josef

Jung. Doch das ist überwunden. Die Veranstaltung ist inzwischen Tradition.

Die Veteranen der Bundeswehr beobachten sehr aufmerksam, wie mit ihren toten Kameraden umgegangen wird. Insofern ist der Bundestagsbeschluss vom 25. April zur Einführung eines Veteranentages am 15. Juni sehr zu begrüßen, auch wenn die Debatte im Vorfeld unnötig lang war.

Der Minister hatte dabei auf den Bundestag verwiesen, dabei ist es originär seine Aufgabe, sich der Veteranen anzunehmen. In der Erinnerung an die Toten der Bundeswehr sind die Veteranen und Reservisten wichtige Partner. Von ihnen können auch Impulse für eine lebendige Gedenkkultur in der Zivilgesellschaft ausgehen. Der Staat wird es nicht verordnen können, dass wir in unserem Land der Toten gedenken. Das bleibt unsere Aufgabe als Bürgerinnen und Bürger.

Eine gemeinsame Aufgabe

Das Erinnern an die Toten, an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Wir leben zwar in einer arbeitsteiligen Welt, aber wer glaubt, dass man die Gedenkkultur outsourcen kann und an den Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge delegieren sollte, der hat eines nicht verstanden: dass er damit auch die Chance verpasst, über Gräber hinweg Zusammenhalt zu stiften und ein Bewusstsein zu stärken, wie wertvoll Frieden ist. /

Brauchen wir den Volkstrauertag noch?

Die Antwort ist eindeutig: ja – aus mehreren Gründen. Wir leben heute in Zeiten von multiplen Krisen und einem Krieg in Europa, nicht weit weg von uns. Russland hat die Ukraine angegriffen und bombardiert zivile Ziele. Die westukrainische Stadt Lemberg ist 900 Kilometer von Berlin entfernt – das ist so weit wie von Flensburg nach Freiburg.

Gedenken und Erinnerung braucht feste Rituale. Der Volkstrauertag ist ein wichtiger Bestandteil der deutschen Erinnerungskultur. An diesem Tag halten wir inne und gedenken der Opfer aller Kriege – insbesondere der beiden Weltkriege – und aller Gewalt. Wir gedenken der Soldaten, Zivilisten, Frauen, Kinder, Euthanasieopfer, Widerstandskämpfer, der Opfer von Rassismus, Bürgerkriegen und Terrorismus, Antisemitismus und Extremismus und der Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr, die im Einsatz ums Leben kamen.

Am Volkstrauertag wollen wir emphatisch an sie erinnern und auch eine emotionale Verbindung mit denjenigen herstellen, die ihr Leben verloren haben. Die Empathie ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass wir uns erinnern wollen. Kriege und Gewalt sind nicht weit weg und indem wir uns erinnern, schaffen wir ein Bewusstsein dafür, dass wir uns für den Frieden engagieren müssen, individuell an den Stellen, wo wir stehen. Schülerinnen und Schüler auf dem Schulhof als Konfliktlotsen, junge Europäerinnen und Europäer in den Austauschprogrammen des Volksbundes, Politiker auf diplomatischem Wege für den Frieden.

Die Zeitzeugen, die den Zweiten Weltkrieg erlebt haben, gehen von uns. Deshalb ist es wichtig, dass die Erinnerung daran, welche furchtbaren Folgen Kriege haben, von der älteren an die jüngeren Generationen weitergegeben wird.

Wir beziehen in unser Gedenken aber auch die Opfer heutiger Krieg mit ein. Der Volkstrauertag als Tag der Erinnerung wird als bundesweiter Gedenktag am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres begangen. Der Volksbund gestaltet diesen Tag zusammen mit jungen Menschen auf vielen Kriegsgräberstätten in ganz Deutschland und mit der zentralen Gedenkstunde im Deutschen Bundestag, die öffentlichkeitswirksam im Fernsehen übertragen wird.

Der Volkstrauertag ist ein Tag der Mahnung zur Verständigung, Versöhnung und zum Frieden. Der Volksbund hilft jungen Menschen, diesen Tag für sich zu entdecken und ihrer Empathie mit den Formen, die sie für sich wählen und jeweils neu interpretieren, Ausdruck zu geben. Diejenigen, die das erlebt haben, kommen gerne wieder und geben das Gedenken weiter.

Wir erreichen jedes Jahr rund 30.000 junge Menschen in und außerhalb der Schulen. Wir sollten versuchen, noch offensiver Schülerinnen und Schüler für den Volkstrauertag als einen Tag der Besinnung und des Innehaltens zu gewinnen und auch die politische Unterstützung in Städten und Gemeinden und auf Bundesebene immer wieder neu einzufordern.

Der Volkstrauertag ist nicht der Tag des Volksbundes, sondern ein nationaler Gedenktag. Es ist an uns, ihn – gemeinsam mit der Politik – jüngeren Menschen zu erklären und in ihr Bewusstsein zu rücken. /



DR. HEIKE
DÖRRENBÄCHER
Abteilungsleiterin
Gedenkkultur und
Bildung

© Simone Schmid

Der Volkstrauertag ist der nationale Gedenktag für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft in Deutschland. Hat er noch die richtige Form? Darüber wird seit langem immer wieder diskutiert. Hier stehen vier weitere Fragen im Mittelpunkt. Vier Autorinnen und Autoren geben persönliche Antworten. /

Die zentrale Gedenkstunde im Bundestag ist die wichtigste Veranstaltung am Volkstrauertag. Am Rednerpult standen schon Frankreichs Präsident Emmanuel Macron, der damalige britische Thronfolger Prinz Charles und Schwedens Kronprinzessin Victoria (unser Bild). © Uwe Zucchi



Sollte er anders heißen?

Passt der Name Volkstrauertag noch? Wer trauert an diesem Tag im November – das Volk? Staatsrat a.D. Dirk Reimers fragte danach, welche Rolle Soldatinnen und Soldaten an diesem Tag und in der deutschen Gedenkkultur spielen, und gab diese provokante Antwort: „Keine. Und das Volk trauert gar nicht.“ Am Volkstrauertag gehe es vielmehr um öffentliches Gedenken – in Abgrenzung vom privaten – und damit um das kollektive (und kulturelle) Gedächtnis Deutschlands, so Reimers bei einer Veranstaltung von Volksbund und Konrad-Adenauer-Stiftung im November 2023 in Hamburg.

Öffentliche Erinnerung bedeutet demnach eine Auswahl aus der Geschichte

mit einer wertebundenen Zielsetzung für die Zukunft. Auswahl und Deutung der Geschichte sowie der Diskurs über eben jene Ziele verändern sich aber im Laufe der Zeit. Somit lautet die Frage des Volkstrauertages nicht nur „Wer waren wir?“, sondern auch immer: „Wer wollen wir sein?“. Das führt zu Identitätsfragen, die stets politisch waren und bleiben.

Nach den Weltkriegen war der Volkstrauertag viel eher ein Tag der Trauer als heute. Fast alle Familien waren unmittelbar betroffen. Wir kennen nicht mehr viele, die den Verlust eines Angehörigen oder Ehepartners durch den Krieg bewusst erlebt und durchlitten haben. Nachfolgende Generationen kennen die Toten meist nur aus Erzählungen und Fotobüchern.

Die menschliche Trauer wird mit der Stafelübergabe an die nächste Generation zur Anteilnahme, zum Bedauern, vielleicht zu einer allgemeinen Traurigkeit über die menschlichen Verluste.

Ein Tag im Jahr, an dem man sichtbar und öffentlich gedenkt, ist eine sinnvolle Einrichtung. Krieg und Frieden sind vielleicht die elementarsten Umstände, die über das Wohl eines Landes und seiner Bürgerinnen und Bürger entscheiden. Der Krieg – die eigentlich undenkbbare und in unserem normalen Tagesablauf oft verdrängte Geißel der Menschheit – bleibt wohl immer eine Bedrohung für unser Leben, wie wir es kennen und lieben. Sich dessen an einem Tag im Jahr einmal gemeinsam und öffentlich bewusst zu werden, steht einer demokratischen Gesellschaft gut an.

Friedfertigkeit und Wehrhaftigkeit sind zwei Aspekte, die einander bedingen und dennoch in keinem einfachen Verhältnis zueinander stehen – insofern sollten Soldatinnen und Soldaten, Reservisten und Veteranen der Bundeswehr am Volkstrauertag weiterhin ihren Platz haben. Es geht um eine höhere Dimension als die militärische: Krieg und Frieden sind keine reine Angelegenheit der Bundeswehr. Das geht uns alle an – und zwar fundamental.

Insofern ist der Name dieses Tages von sekundärer Bedeutung. Wichtig ist, was wir an ihm machen und dass wir ihn gemeinsam gestalten. Dabei darf man auch trauern, denn Kriegstote gibt es leider immer noch jeden Tag auf dieser Welt. /



DIRK BACKEN
Generalsekretär
Volksbund



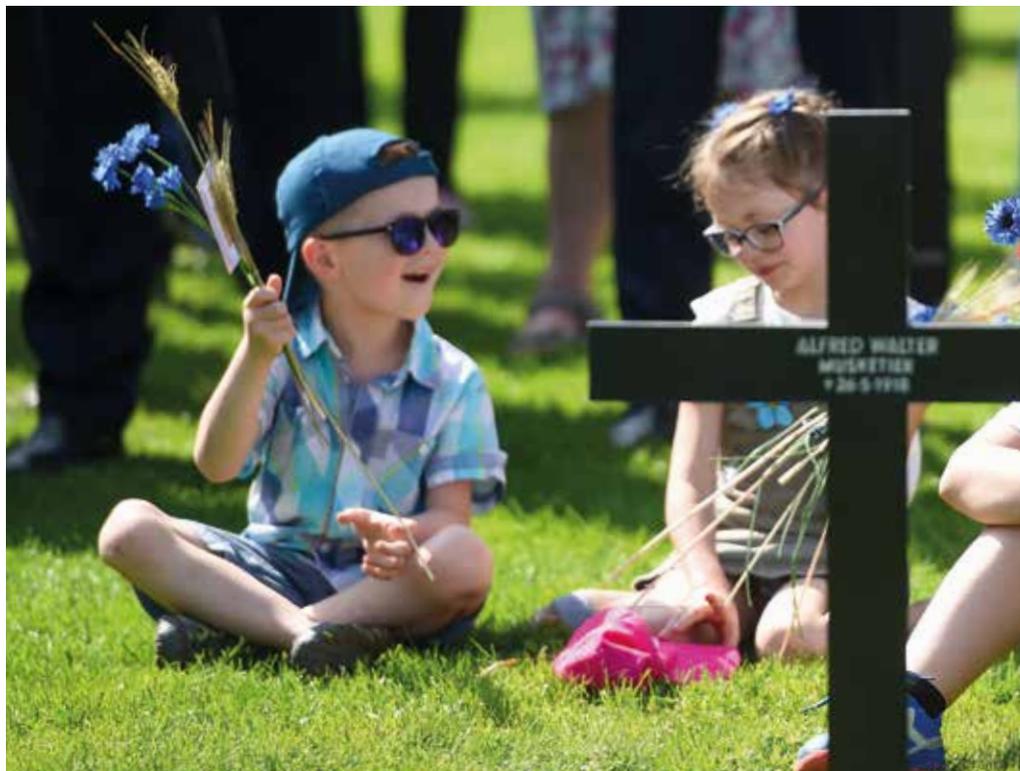
Der Volkstrauertag – muss es der November sein?

Wo sehen Sie den Volkstrauertag, wenn Sie in die Zukunft blicken? „Vielleicht an einem anderen Tag, vielleicht am 8. Mai. Der könnte ein deutscher Friedens- und Gedenktag werden. Eine schöne Vorstellung: Der Sommer beginnt, alles blüht auf, wird grün und das bundesweite Gedenken ruft nicht mehr die Vorstellung von einem nasskalten, grauen Novembertag hervor. Eine andere Jahreszeit, ein anderer Rahmen, in dem traditionelle Elemente genauso ihren Platz haben wie moderne.“ So antwortete Roland Behrmann, der damalige Geschäftsführer des Landesverbandes Niedersachsen, 2020 in einem Interview.

Die Anfänge des Volkstrauertags ab 1922 lagen im März. Erst seit den 1950er Jahren ist es dieser graue, unwirtliche Monat, nass und kalt. Flankiert ist der Volkstrauertag dabei von kirchlichen Gedenktagen – Allerheiligen, Allerseelen, Totensonntag. Die Stimmung beim Gedanken daran? Vermutlich bedeckt, vermutlich kein Lächeln – noch nicht mal in weiter Ferne.

Dabei hätten sie es verdient, vielleicht sogar gewollt, die Toten, derer wir gedenken – dass wir nicht nur ihren Tod, sondern auch ihr Leben in Erinnerung behalten, zu dem beides gehörte: das Fröhliche und das Traurige. Und vielleicht würden sie sogar sagen: „Vergesst uns nicht, aber denkt auch daran, wie gut Ihr es habt, und freut Euch darüber!“ Vorstellbar wäre das und leichter fiel es vermutlich in einer helleren Jahreszeit.

Der Landesverband Nordrhein-Westfalen hat einen Schritt in diese Richtung getan und den September mit der Aufforderung „Ge(h)denken!“ zum „Monat des Kriegsgrabes“ gemacht (siehe Seite 34). Schon zum dritten Mal plant er ein umfangreiches Programm mit vielen Partnern. September statt November – auch weil



es da wärmer, freundlicher ist. Weil die Menschen in warmer Herbstsonne und unter buntem Laub an den Bäumen lieber auf Friedhöfe und an Gedenkorte gehen. Weil es da leichter fällt, möglichst viele zu erreichen, damit sie das Gedenken, die Erinnerung zu ihrem ganz persönlichen Anliegen machen und andere im besten Fall mitziehen. Genau das ist ja unser Ziel – auch am Volkstrauertag.

Doch es gibt auch gute Gründe, an dem Termin im November festzuhalten: Es ist nicht nur die lange Tradition und der Platz zwischen anderen festen Tagen, die den November zum Monat des Gedenkens für die ganze Gesellschaft machen. Enorm viele Partner sind am Volkstrauertag beteiligt. Für den Volksbund ist er zudem aufs engste mit der Haus- und Straßensammlung verknüpft – mit der wichtigsten Spendenaktion im Jahr –, die für die Landesverbände im Volkstrauertag ihren Höhepunkt findet. Die

se Verbindung aufzulösen und den Tag zum Beispiel in den Mai zu verschieben, könnte eines zur Folge haben: dass er seine gesellschaftliche Verankerung verliert und womöglich über kurz oder lang ganz verschwindet.

Vielleicht geht es aber auch gar nicht um einen Sommertag als Alternative, sondern langfristig um eine Ergänzung: um einen internationalen Friedens- und Gedenktag am 8. Mai, dem Tag, an dem die Zeit der Weltkriege endete. Dass der Krieg nicht wiederkehrt, hoffen wir und dafür engagieren wir uns nach Kräften. /



DR. CHRISTIANE
DEUSE

Redakteurin der
Abteilung Öffentlich-
keitsarbeit.

☎ Simone Schmid

Ist nationales Gedenken an diesem Tag noch zeitgemäß?



Stellen wir die Frage zunächst so: Ist ein europäischer Volkstrauertag vorstellbar? Nein, es gibt kein europäisches Volk – schließlich gibt es Nationalstaaten, deren Erinnerungskultur von der eigenen Geschichte und dem kollektiven Gedächtnis ihrer Bevölkerung geprägt ist. Gedenken ist selektiv, deshalb müsste ein europäischer Tag des Erinnerens an die Kriegstoten mit Siegern und Besiegten, mit höchst unterschiedlichen Traditionen und Perspektiven begangen werden. Schließlich beinhaltet Gedenken nicht nur politische Deutungshoheit um die Geschichte, sondern auch um die Zukunft.

Anders sieht es aus, wenn man die Frage nach einem europäischen Gedenken stellt, das die Gemeinsamkeiten unterstreicht und das Nationale hinter sich lässt. Wir erleben, dass das starre nationalstaatliche Denken des 19. Jahrhunderts einem neuen Netzwerk aus Städ-

Internationale Veranstaltung an einem warmen Sommertag in Fricourt in Frankreich – würdig und doch mit einer unbeschweren und fröhlichen Note.  Uwe Zucchi

ten, Regionen und Europa weicht – auch wenn aktuell starke Gegentendenzen zu verzeichnen sind.

2023 hat die UNESCO 139 Soldatenfriedhöfe in Westeuropa auf die Liste des Weltkulturerbes gesetzt. Es sind Friedhöfe in Frankreich und Belgien, auf denen Amerikaner, Briten, Kanadier, Deutsche, Franzosen, Belgier und Gefallene des Ersten Weltkrieges aus vielen anderen Ländern – auch Mittel- und Osteuropas – liegen.

24 dieser Friedhöfe sind deutsche Kriegsgräberstätten, die der Volksbund betreut. Eine Gedenkroute, die entlang dieser Friedhöfe führt und das heute so dringend benötigte historische Verständnis wecken kann, muss zwangsläufig eine europäische sein. Kurt Tucholsky schrieb 1926 in „Der Graben“:

*Drüben die französischen Genossen
lagen dicht bei Englands Arbeitsmann.
Alle haben sie ihr Blut vergossen,
und zerschossen ruht heut Mann bei Mann.
Alte Leute, Männer, mancher Knabe
in dem einen großen Massengrabe.*

Während der Gedanke, dass im Tod alle über Grenzen, Stand und Weltanschauungen gleich sind, für den Ersten Weltkrieg längst nachvollziehbar ist, scheint es für den Zweiten Weltkrieg schwieriger. Der Holocaust, den der Dichter Paul Celan einen „Meister aus Deutschland“ nannte, gab ihm eine grauenhafte Dimension, eine singuläre und oftmals unversöhnliche. Dennoch ist europäi-



HARALD JOHN
Abteilungsleiter
Öffentlichkeitsarbeit
 Simone Schmid

ches Gedenken auch mit Blick auf diese Toten heute zunehmend selbstverständlich, wenn auch noch nicht überall.

Es brauchte bis 2012, dass mit Joachim Gauck ein deutscher Bundespräsident zu den Mai-Gedenkfeiern in die Niederlande eingeladen wurde. Am 4. Mai gedenken unsere Nachbarn der Opfer aller Kriege seit dem Zweiten Weltkrieg, am 5. feiern sie die Befreiung von der deutschen Besatzung. 2021 durfte Bundeskanzlerin Angela Merkel (wegen der Corona-Epidemie digital) am Gedenken teilnehmen, aber auch heute noch bleiben die Niederländer am 4. Mai in Amsterdam unter sich (s. S. 28).

Blicken wir auf die Normandie: Die Veranstaltungen im Juni zum „D-Day“ vor 80 Jahren fanden auf Friedhöfen wie dem amerikanischen in Coleville-sur-Mer, dem deutschen in La Cambe und dem britischen in Bayeux statt. Gemeinsam erinnerten die ehemaligen Feinde an die immensen Opfer der Landung, die die Wende des Krieges brachte und am Ende den Sieg über das Deutsche Reich, das zwölf statt 1.000 Jahre währte.

Winston Churchill unterschied einst Politiker, die nur auf die nächsten Wahlen schauen, von Staatsmännern, die an die kommenden Generationen denken. Den Staatsmännern (und Staatsfrauen) Europas ist es nun vorbehalten, das Trennende im Gedenken noch weiter hinter sich zu lassen und gemeinsam am europäischen Versöhnungs-, Einheits- und Friedensprojekt zu arbeiten. /

„Blaupause“ für europäisches Gedenken

Kriegsgräberstätte Ysselsteyn:
Erstmals rückt ein Gedenkzeichen die Opfer
nationalsozialistischer Besetzung in den Fokus

VON DR. HEIKE DÖRRENBÄCHER

2020 gerieten der Volkstrauertag und das Gedenken auf der Kriegsgräberstätte Ysselsteyn in die niederländischen Schlagzeilen – mit schwerwiegenden Vorwürfen. Dass heute dort ein neues Gedenkzeichen steht, ist der unerwartete Schlusspunkt einer wichtigen Auseinandersetzung. Für den Volksbund ist es ein Meilenstein.

Über Jahrzehnte sah der zentrale Gedenkplatz so aus.

📷 Volksbund-Archiv



Die fünf Stelen des Gedenkzeichens.

📷 Fotos: Kiki Jaspers, © Arnold Dreyblatt und VG-Bild Kunst, Bonn

Arthur Graaff, ein niederländischer Journalist, hatte diese Vorwürfe erhoben: Am Volkstrauertag würden mit den Kranzniederlegungen SS-Verbrecher geehrt und der Holocaust gelehnet. Darauf hatte der Zentralrat der niederländischen Juden mit einem Brandbrief an die deutsche Botschaft in Den Haag reagiert.

Das war der Beginn eines intensiven dreijährigen Dialogs zwischen den jüdischen Gemeinden in den Niederlanden, der deutschen Botschaft und dem Volksbund, der mit der gemeinsamen Einweihung eines Gedenkzeichens am 12. Dezember 2023 endete.

Was war passiert? Der „Stein des Anstoßes“ war Teil des zentralen Gedenkplatzes in Ysselsteyn – ein Gedenkstein mit der Inschrift „Hier ruhen 32.000 deutsche Soldaten“. Das war falsch: Nicht nur deutsche Soldaten, sondern auch andere Kriegstote sind dort begraben – unter ihnen niederländische Kollaborateure, Zivilisten, Frauen, Kinder und Angehörige anderer Nationalitäten. Außerdem fehlte ein Hinweis auf die Opfer der nationalsozialistischen Besatzungszeit, vor allem auf die 102.000 ermordeten niederländischen Juden, die nirgendwo ein Grab haben.

Hinzu kam ein unterschiedliches Verständnis von „gedenken“ und „ehren“ in den Niederlanden und Deutschland: Bis 2020 wurden zum Volkstrauertag in Ysselsteyn Kränze niedergelegt, was in



An diesen Friedhof mit fast 32.000 Toten ist eine Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte angegliedert.
 © Christiane Deuse

den Niederlanden immer eine Geste der Ehrenbezeugung ist. Der Ablauf der Zeremonie vermittelte in weiten Teilen der niederländischen Öffentlichkeit – vor allem bei Vertretern von Opferverbänden – den Eindruck, dass dieses aus ihrer Sicht „ehrende Gedenken“ alle in Ysselsteyn ruhenden Kriegstoten einschließt. Also auch Kriegsverbrecher und die Person, die Anne Frank und ihre Familie verraten hatte.

Auch das militärisch geprägte Bild der Veranstaltung wurde von der niederländischen Öffentlichkeit im Kontext mit dem Ort als „ehrendes Gedenken“ wahrgenommen, das auch Kriegsverbrechern und niederländischen Kollaborateuren gelte.

Im Dezember 2020 initiierte die deutsche Botschaft in den Niederlanden gemeinsam mit dem Volksbund und den jüdischen Gemeinden einen „Runden Tisch“, an dem sich die Beteiligten intensiv austauschten. Die Themen:

Gedenkkultur in beiden Ländern, der Umgang miteinander und Handlungsoptionen – vor allem, wie mit dem Gedenkstein und seiner problematischen Inschrift umgegangen werden könnte.

Ein Ergebnis war, dass der Volksbund 2021 den Stein entfernen ließ. Doch schnell wurde klar, dass es an diesem Ort eine Erklärung brauchte, was in der Zeit der nationalsozialistischen Besatzung passiert war. Kontextualisierung war das Stichwort. Es entstand die Idee, auf dem zentralen Platz ein „Gedenkzeichen“ aufzustellen, um dort an diese Opfer zu erinnern.

Mit finanzieller Unterstützung der deutschen Botschaft in Den Haag schrieb der Volksbund 2022 einen Wettbewerb aus, an dem sich international renommierte Künstler beteiligten. In der Jury saßen neben Vertretern des Volksbundes und der deutschen Botschaft auch Vertreter der jüdischen Gemeinden. →

Der Künstler Arnold Dreyblatt.



Generalsekretär Dirk Backen sprach bei der Einweihung von einem „Meilenstein“.





▲ Der Militärattaché der Botschaft Den Haag, Oberst i.G. Volker Eden, begrüßt Dik de Boef, Vorsitzenden des Dachverbandes der ehemaligen Widerstandskämpfer und Opfer in den Niederlanden.



Rabbi Jacobs, der Oberrabbiner der jüdischen Gemeinschaften in den Niederlanden.
 © Kiki Jaspers © Arnold Dreyblatt und VG-Bild Kunst, Bonn

→ Als Gäste kamen dazu: Rabbi Jacobs, der Oberrabbiner der jüdischen Gemeinschaften in den Niederlanden, Dik de Boef, Vorsitzender des Dachverbandes der ehemaligen Widerstandskämpfer und Opfer in den Niederlanden (COVVS), Theo Vleugels von der „Oorlogsgraventichting“, der Volksbund-Partnerorganisation in den Niederlanden, und Stefan Schmidt, Geschäftsführer des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen.

Es setzte sich der Entwurf von Professor Arnold Dreyblatt durch, eines amerikanischen Künstlers, der in Berlin lebt und arbeitet. „Gates of Remembrances“ – Tore der Erinnerung – heißt sein Gedenkzeichen. Es erinnert an vier zentrale Orte in den Niederlanden, von denen aus Menschen in Todeslager deportiert worden waren. Fünf Stelen wurden errichtet – die fünfte trägt das Postulat „Nie wieder“ auf Deutsch, Niederländisch und auf Englisch.

Für den Künstler war es sehr wichtig, dass das Gedenkzeichen auf eine offene Wunde im Gedenken verweist und „das Schicksal der Verfolgten, Geächteten und ermordeten Opfer des Nationalsozialismus in die historische Stätte hineinbringt“, so Arnold Dreyblatt.

Die deutsche Botschaft war vom Gelingen des Dialogs im Vorfeld und der Idee des Gedenkzeichens so überzeugt, dass sie den Entstehungsprozess bis zur Ein-

weihung in einem Film dokumentierte. Darin sagt Dreyblatt: „Auf der einen Seite gibt es die Familien der Soldaten, auf der anderen Seite die Familien der Opfer oder in vielen Fällen gibt es niemanden mehr, der an sie erinnert. In dieser Hinsicht ist es eine große Ehre für mich, dass ich derjenige bin, der eine Arbeit schaffen durfte, die versucht, zumindest in einiger Hinsicht Gerechtigkeit für die Opfer der deutschen Besatzung zu bringen.“

Der deutsche Botschafter Dr. Cyrill Nunn fügt hinzu: „Zum ersten Mal ehren wir auf einem deutschen Soldatenfriedhof die zahlreichen Opfer des nationalsozialistischen Regimes, der Besatzungszeit. Das ist neu.“ Aus Volksbund-Sicht ist es noch mehr als das: Generalsekretär Dirk Backen nannte es sogar eine „Blaupause für europäisches Gedenken im 21. Jahrhundert“. In Ysselsteyn „gibt es eben auch über 100.000 Gräber, die man nicht sehen kann, weil sie nicht existent sind, weil wir diesen Menschen ein Grab verwehrt haben. Es ist ein Akt der Versöhnung und der Menschlichkeit, auch an diese Opfer zu erinnern“, betonte Dirk Backen und sprach von einem „Meilenstein für den Volksbund“.

Rabbi Jacobs, der der Kriegsgräberstätte noch 2020 äußerst kritisch gegen-

übergestanden hatte, hatte viele Gespräche auch mit Sjoerd Ewals geführt. Der Leiter der Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte hatte den Prozess vor Ort moderiert und unterstützt. Dem Rabbi war es „emotional unglaublich wichtig“, den Ermordeten mitten auf dem Friedhof einen Platz zu geben. Junge Menschen sollten erfahren, was passiert ist, und daraus ihre Lehren ziehen.

Genau das steht im Zentrum der Volksbund-Arbeit: ausgehend von Kriegsgräbern die Folgen von Antisemitismus, Hass und Hetze zu zeigen und junge Menschen resilient zu machen – in der Hoffnung, dass das „Nie wieder“ auf der Stele in Ysselsteyn als wichtigste Lehre und Botschaft wahrgenommen wird.

Der Entstehungsprozess des Gedenkzeichens hat gezeigt, dass Verständigung und Versöhnung auch heute an schwierigen Stellen möglich sind – wenn alle Beteiligten aufeinander zugehen, gemeinsam etwas zum Positiven verändern wollen und den Mut zu neuen Lösungen haben.

Das Gedenkzeichen kann tatsächlich Blaupause für Verständigung auch für Kriegsgräberstätten in anderen Ländern werden – mit Blick auf 80 Jahre Kriegsende 2025 ein wichtiger Ansporn. /

Einen Bericht, den Film der Botschaft und die Rede des Rabbiners finden Sie hier:
www.volksbund.de/ysselsteyn-gedenkzeichen.

Schritte auf dem „Walk of Peace“

Workcamp für Erwachsene in Slowenien und neues internationales Projekt

► www.volksbund.de/walk-of-peace-2024

Rund 500 Kilometer lang ist der „Walk of Peace“, hier die Gruppe unterhalb des Krn (ganz rechts).

📷 Christiane Deuse

VON CHRISTIANE DEUSE

Tausende Schritte bergauf und ein wichtiger Schritt Richtung Zukunft: In Kobarid in Slowenien setzte der Volksbund im Mai Zeichen. Ein Workcamp für Erwachsene und internationale Partnerschaft sind die Stichworte. Beides verbindet der „Walk of Peace“ und mit ihm die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg.



Am Fuß des Krn – mit 2.244 Metern der höchste Gipfel der Region – startete die 19-köpfige Gruppe des Camps zur ersten Tour auf dem „Walk of Peace“, der von den Julischen Alpen bis nach Triest führt. 1915 war Kobarid die erste größere Ortschaft gewesen, die italienische Truppen im oberen Sočatal beim Feldzug gegen Österreich-Ungarn besetzt hatten. Zweieinhalb Jahre blieben die nahen Gebirgszüge umkämpft – bis zur zwölften Isonzoschlacht im Oktober 1917.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland, Polen, Slowenien und der Slowakei folgten den Spuren des Krieges unterhalb des mächtigen Gipfels. Am höchsten Punkt der Tour hatten sie rund 1.000 Höhenmeter auf einem von Soldaten angelegten Pfad geschafft. Mit im Gepäck: die Bilder aus dem Museum Kobarid, die erahnen lassen, unter welchen furchtbaren Bedingungen Soldaten in diesem Stellungskrieg im Hochgebirge gekämpft hatten und zu Hundertausen-

den gestorben waren – auch unter Lawinen, bei Abstürzen, an Krankheiten, verhungert, erfroren.

Das Camp ist eines der ersten Angebote für alle, die dem Workcamp-Alter (bis 26) entwachsen sind. Die meisten der Gruppe kennen den Volksbund gut bis sehr gut aus Workcamps. Einige engagieren sich dort als Teamerin oder Teamer – gerade sie genossen die Möglichkeit, Volksbund-Feeling mal wieder ohne Verantwortung für eine Gruppe zu erleben. Ob Neuling oder „alter Hase“ – sie werden ihre Begeisterung weitertragen und damit helfen, das Format zu etablieren.

Mit Leon Četrnič begleitete sie ein Mitarbeiter der Stiftung „Weg des Friedens“ („Fundacija Poti miru v Posočju“). Sie bewahrt das materielle und immaterielle Erbe des Krieges im Soča-Tal. Der Volksbund und die Stiftung sind Kooperationspartner nicht nur bei diesem Workcamp. Bekannt und als Partner

geschätzt ist die Kriegsgräberfürsorge in Kobarid seit 20 Jahren, als der Landesverband Baden-Württemberg Kontakte zum dortigen Museum knüpfte. Das erste Jugend-Projekt hatte er 2004 angeboten – mit der Stiftung als Partner.

Kurz vor Campbeginn war der Volksbund an der Seite der Stiftung bei einem internationalen Treffen dabei: der Auftakt-Konferenz zu „GOV4PeaCE“, einem neuen Langfrist-Projekt. Finanziert von der EU, bringt es Partner aus Belgien, Frankreich, Italien, Slowenien, Ungarn, der Ukraine, der Slowakei, Polen und Rumänien zusammen. Das Ziel: ein „European Walk of Peace“ entlang der Fronten des Ersten Weltkrieges. Der Volksbund bringt dabei seine Expertise ein (wie schon bei einem Projekt der Donau-Anrainerstaaten).

Er vermittelt das historische Wissen an junge Leute – vor allem das schätzt die Stiftung, so Leon Četrnič. Dass jetzt eine ältere Zielgruppe dazukommt, ist ein wichtiger Schritt in die Zukunft. /

Motorradkorso zum Gedenken



Erinnern an Einsatz tote der Bundeswehr – Vorbild für den „Memorialrun“ kommt aus den USA

VON DIRK BACKEN

Wer Ralf Bartzsch zum ersten Mal gegenübersteht, bringt ihn eher nicht mit Gedenkkultur in Verbindung. Auf einem Motorrad dagegen kann man ihn sich sehr gut vorstellen. Und genau das ist sein Thema: Gedenken auf zwei Rädern. Für ihn passt das – und für viele andere auch.

Wir kennen uns schon lange und treffen uns im Berliner Hauptstadtbüro. Ralf Bartzsch ist Mitbegründer und Vorsitzender des Veteranenclubs „Recondos“, der Motorrad-Begeisterte vereint. Er erzählt, wie es zur Gründung des Clubs kam und wie ihn gesellschaftliche Ereignisse in seinem Leben prägten.

Für die US-Amerikaner in Berlin habe er schon als junger Mann gearbeitet, im einem Wachbataillon, berichtet er. Er trug Waffen und lebte in einer Kaserne. Es gab auch verwandtschaftliche Verbindungen über den Atlantik und so bekam Ralf Bartzsch schon in jungen Jahren mit, dass vom damaligen Krieg in Vietnam einige in Särgen oder auch gar nicht mehr in die USA zurückkehrten. Ungeachtet jeder politischen Bewertung erlebte er Verlust und Trauer, die ein gefallener Soldat in der Familie und im Freundeskreis hinterlässt.

Seit 2007 gibt es die „Recondos“. Auf ihrer Internetseite steht: „Im Rahmen unseres Hauptprojektes, des Memorialruns, gedenken wir der menschlichen Verluste, die der Einsatz als Soldat für die Freiheit der Gemeinschaft bedeuten

kann.“ Der „Memorialrun“ ist ein Motorradkorso mitten durch Berlin im Gedenken an die Einsatz toten beziehungsweise Gefallenen der Bundeswehr – der Begriff „Einsatz tote“ bezieht auch die mit ein, die nicht im Kampf ums Leben kamen, sondern zum Beispiel verunglückten.

Beim ersten Start 2009 waren es sieben, heute sind es mehrere Hundert Fahrerinnen und Fahrer, die die Berliner Polizei auf der Strecke begleitet.

2019 war ich dabei und erinnere mich noch gut an Ralfs Einweisung vor der Abfahrt: Das sei eine Gedenkfahrt,

mahnnte er, alle sollten sich ordentlich und respektvoll verhalten. Das laute Aufdrehen der Motoren passe nicht zu diesem Gedenken. Mit seiner Statur und seiner klaren Ansprache erinnerte er mich an einen strengen Prediger, der seiner Gemeinde ins Gewissen redet. Verstanden haben es am Ende wohl alle.

Inzwischen nehmen viele internationale Freunde am „Memorialrun“ teil. Man sieht Veteranen aus Frankreich, Dänemark, Schweden, Polen, Österreich und auch aus den Niederlanden. Früher war der Start am Flughafen Tegel, heute ist es das Luftbrückendenkmal. In Jünsdorf, nahe der Stadtgrenze, kann jeder ein Zelt aufschlagen. Dort trifft man sich nach dem Korso auch, um sich auszutauschen und die internationale Kameradschaft zu pflegen.

Auf dem Gelände hängen Schilder mit den Namen der Gefallenen der Bundeswehr. Man dürfe sie nicht vergessen, sagt Ralf. Das sei die Gesellschaft ihnen



Zusammenstehen im Andenken an die Toten – am Ehrenmal der Bundeswehr in Berlin.

schuldig. Veteranen hätten ein besonderes Bedürfnis, an die zu erinnern, denen der Einsatz das Leben nahm. Ich stimme ihm zu, denn meine eigenen Auslandseinsätze in Uniform haben mich immer wieder mit Tod und Verwundung in Berührung gebracht.

Das Vorbild kommt aus den USA: „Rolling Thunder“ (Rollender Donner) heißt die Gedenkfahrt dort. Vier Mal bin ich während meiner Dienstzeit von 2012 bis 2016 dort mitgefahren: Für mich ein Ventil, um die Bilder aus meinen Einsätzen zu verarbeiten. Nicht zu gedenken war niemals eine Option für mich. „Fahre für die, die es nicht mehr können“, haben mir meine amerikanischen Freunde gesagt. Das war es – nicht mehr und nicht weniger.

In den USA ist dieser Motorradkorsos am Vorabend des amerikanischen Volkstrauertages (Memorial Day) inzwischen so groß geworden, dass die Zentralveranstaltung nicht mehr in US-Hauptstadt Washington D.C. stattfinden kann. Bei den Fahrten landesweit wurden zuletzt rund 500.000 Motorräder und etwa 1,5 Millionen Zuschauer am Straßenrand gezählt.

Von dieser Dimension ist der „Memorialrun“ in Berlin natürlich weit entfernt. Aber: Er ist inzwischen fester Bestandteil einer neuen deutschen Gedenkkultur, die sich auf vielfältige Weise im Zusammenhang mit den Auslandseinsätzen der Bundeswehr herausgebildet hat. Ob es der „Marsch zum Gedenken“ seit 2018 oder die so genannten K3 Märsche in Erinnerung an das Karfreitagsgefecht in Afghanistan sind, ob es der „Wald der Erinnerung“ bei Potsdam oder das Ehrenmal der Bundeswehr in Sichtweite des Berliner Volksbund-Büros ist – es sind neue Formen, die oft an der Basis entstehen und die Ausdruck einer modernen Gedenkkultur unseres Landes sind.

Die „Recondos“ legen immer einen Stopp am Ehrenmal der Bundeswehr ein. Die Kranzniederlegung ist bewegend. Hier stehen oftmals schon grauhaarige Veteranen der Auslandseinsätze der Bundeswehr in ihrer Motorradkleidung; viele mit Abzeichen auf den Lederjacken, die sie als Veteranen zu erkennen geben. Ich erinnere mich an 2019: Zwei baumlange Kerls umarmen sich und dem einem laufen Tränen über das Gesicht. Unter der rauen Schale steckt doch oft ein sehr verletzlicher Kern.

Ich frage Ralf, wie lange er noch mitfahren will. Seine Antwort passt zur sympathischen Berliner Natur dieses Mannes: solange das Motorrad fährt und er sich noch sicher darauf halten kann.

Nun, das kann durchaus noch dauern, denn Ralf ist ein sehr sportlicher Mann. Mit elf Jahren begann er mit asiatischer Kampfkunst, die eine lebenslange Leidenschaft geworden ist.



Stillstand am
Verteidigungsministerium.
📷 Ralf Bartzsch

Bachi-Ki-Do heißt diese chinesische Schule, die für Ralf nicht nur Sport ist, sondern ein Weg mit geistigem Rüstzeug fürs Leben. 1998 und 1999 wurde er sogar Weltmeister in seiner Klasse in Südkorea und betreibt Schulen in Deutschland. Heute kämen die Kinder der Jugendlichen, die er früher ausgebildet habe, berichtet er schmunzelnd. Die Jugendarbeit liegt ihm besonders am Herzen: Da geht es für ihn erstmal um Regeln und Struktur. Ohne Respekt und Toleranz sei alles nichts.

Überhaupt entdecke ich bei unserem Gespräch viele neue Seiten an einem Mann, der modernes Gedenken in Deutschland mitgeprägt hat. Sein sechster Hilfstransport für die Menschen in der Ukraine stehe kurz vor dem Abschluss. Ralf ist Vegetarier aus Überzeugung, außerdem Tiereschützer und sorgt sich mit Gleichgesinnten vor allem um die Vierbeiner von Obdachlosen. Bei aller Wohltätigkeit bleibt er ein bescheidener Mann. „Wir können nichts mitnehmen von dieser Welt. Wir können nur etwas hierlassen“, sagt er.

Es war ein gutes Gespräch, bei dem ich auch wieder an meine eigenen Wurzeln erinnert wurde. Da waren Tod und Verwundung, da waren Menschen, die ich nie mehr wiedersehen kann, und da waren schwere Stunden, in denen man nachdenklich auf die kleine schwarz-rot-goldene Flagge am Oberarm schaute.

Für den Volksbund ist das Gedenken an die Gefallenen der Bundeswehr und auch an die anderen in Ausübung ihres Dienstes Verstorbenen nicht neu. Es besetzt aber angesichts der Geschichte unseres Vereins und der überwältigenden Zahl von Kriegstoten aus vergangenen Kriegen, deren Gräber wir pflegen, eher eine Nische. Bei dem Gespräch mit Ralf Bartzsch ist mir aber erneut klar geworden, dass es keine unbedeutende Frage für den Volksbund der Zukunft sein darf. Das Thema ist zu wichtig, als dass wir es in einer Nische lassen dürfen. /



◀ Ralf Bartzsch
📷 Fotos: privat

Globale Versöhnung im Schatten der Abtei

80 Jahre Ende der Schlachten um den Monte Cassino – einstige Feinde gedenken miteinander

VON HARALD JOHN

Eine Abordnung der Marinesoldaten der Marina Militare bei der Gedenkveranstaltung auf der deutschen Kriegsgräberstätte.



Die „Vielvölkerschlacht“ um den Monte Cassino ist legendär und tragisch. Bei den Kämpfen um Berg und Kloster südlich von Rom starben zwischen Januar und Mai 1944 mehr als 75.000 alliierte und deutsche Soldaten. 80 Jahre nach dem Ende der Schlachten gedachte der Volksbund aller Opfer – unterstützt und begleitet von vielen Vertretern anderer Nationen.

Im traditionellen Kilt, die mit Flagengeschmückten Dudelsäcke unter den Armen, stehen Garry und Jerry am Morgen des 15. Mai auf der deutschen Kriegsgräberstätte und blicken ins von der Wärme dunstige Lirital. Die Dudelsackspieler sind mit einer Gruppe der „London Irish Rifles Association“ angereist, um zahlreiche Gedenkveranstaltungen zum Ende der Cassino-Schlachten vor 80 Jahren zu besuchen und musikalisch zu umrahmen.

Ihre Tour führt über alle Schlachtfelder, auf denen in den ersten Monaten des Kriegsjahres 1944 Alliierte aus Großbritannien (und Freiwillige aus Irland), aus den USA, Neuseeland, Australien, Kanada, Indien und Polen sowie französische Kolonialtruppen der Wehrmacht gegenüberstanden. Laut hörbar erklingen die Dudelsäcke von der damaligen „Gustav-Linie“ bis hoch zum Benediktinerkloster, dem verbissen umkämpften Schauplatz der Schlachten.

Vom Monte Cassino aus, dem 520 Meter hohen Berg mit dem im Jahr 529 errichteten, mächtigen Kloster, versuchte die Wehrmacht, den Vormarsch der Alliierten auf Rom zu stoppen oder zumindest aufzuhalten. 567 Tonnen Spreng- und Brandbomben aus den Schächten von 249 US-Bombern verwandelten eine der bedeutendsten Klosteranlagen der Christenheit in einen Trümmerberg.

Hier hissten deutsche Truppen die weiße Fahne über dem Kloster – und machten es zu einem der wichtigsten polnischen Pilgerorte des Zweiten Weltkrieges, weil das 2. Polnische Korps unter dem Kommando von General Władysław Albert Anders nach 123 Tagen erbitterter Kämpfe den Klosterberg gestürmt und die Wende der Krieges in Südeuropa eingeleitet hatte. Dadurch stand das „Tor nach Rom“ (so der Militärhistoriker Magnus Pahl) weit offen für den Vormarsch der Alliierten nach Norden.

Dieses Wissen um die blutigen Kämpfe und das massenhafte Sterben am Monte Cassino machte den 80. Jahrestag im Mai so besonders: Niemand gedachte seiner Toten in nationaler Isolation. Stets standen Vertreter anderer Nationen mit auf den Friedhöfen der damaligen Verbündeten, aber auch der einstigen Gegner: Versöhnung über den Gräbern – hier wurde das Volksbund-Motto eindrücklich gelebt.

Das Neuseeländische Musikkorps war um die halbe Welt gereist, um auch auf der deutschen Kriegsgräberstätte aufzutreten. Die Männer und Frauen – viele mit den traditionellen Tätowierungen

der Maori – umrahmten die deutsche Gedenkveranstaltung, spielten die deutsche und italienische Nationalhymne, aber auch traditionelle Weisen.

Aus Rom war der deutsche Botschafter nach Cassino gekommen und begrüßte die mehr als 200 Gäste, unter ihnen auch Angehörige von auf dem Friedhof bestatteten Soldaten. Dr. Hans-Dieter Lucas erinnerte an die bitteren Verluste auf beiden Seiten der Front: „Mehr als 50.000 alliierte Soldaten ließen ihr Leben, unzählige wurden schwer verletzt. Auf deutscher Seite starben rund 20.000 Soldaten, viele noch in der Blüte ihres Lebens.“

Dr. Lucas, der seine Rede auf Italienisch hielt, sprach die dunklen Seiten des Weltkrieges an: „Nicht nur im Osten Europas, sondern auch hier in Italien hinterließ Nazi-Deutschland – unterstützt vom faschistischen Regime Mussolini – eine unvorstellbare Spur menschlichen Leids.“

Für den Volksbund war Hartmut Tölle vom Bundesvorstand nach Italien gereist. Er begrüßte Gäste wie den Erzabt der Abtei, Abt Luca, Tracy Reid von der australischen Botschaft, die neuseeländische Botschafterin Jackie Frizelle, den neuseeländischen Verteidigungsattaché Wing Commander Mark Waters und eine Abordnung des Bundes Deutscher Fallschirmjäger um Generalleutnant a.D. Hans-Werner Fritz.

Tölle sprach auch den – etwa in der Literatur und in Kriegsfilmern wie „Die Grünen Teufel von Monte Cassino“ verbreiteten – Mythos an, dass Deutschland tapfer und selbstlos gekämpft habe: „Wir wissen: Die NS-Propaganda hat versucht, den Tod dieser Soldaten mit einem Heldenmythos zu erklären, der leider heute noch in verblendeten und unbelehrbaren Köpfen fortbesteht.“



▲ Ein neuseeländischer Besucher mit einem heiligen Symbol der Maori.

Mit Blick auf die Wehrmacht, die im Auftrag eines verbrecherischen Staates Gewalt und Tod über andere Völker gebracht habe, urteilte Tölle: „Wer diese Art von Heldenverehrung verklärt, macht sich zum zweiten Mal schuldig.“

Von „helldunklen Zeiten“ sprach der stellvertretende Bürgermeister von Cassino, Pierluigi Pontone, in seiner Rede in Anlehnung an ein Zitat des italienischen Schriftstellers Antonio Gramsci. Er mahnte: „Was wir heute sind, verdanken wir den vielen jungen Männern von damals, die ihr Leben in Erfüllung einer höchsten Pflicht geopfert haben. Wenn wir sie vergessen sollten, würden sie ein zweites Mal sterben.“

Im Anschluss legten die Delegationen Kränze am Hochkreuz nieder, dem zentralen Platz der terrassenförmigen Anlage. Mehr als 21.000 deutsche Soldaten sind dort begraben, die in den Kämpfen um den Landekopf im Golf von Salerno, beim Rückzug entlang der Adria-Küste und in den Kämpfen um Cassino gefallen waren.



▲ Zwei Dudelsackspieler der „London Irish Rifles Association“ © Fotos: Simone Schmid

Am Vortag hatte Vorstandsmitglied Tölle mit einer kleinen Volksbund-Delegation die amerikanische Gedenkstätte an der Amazon Bridge, den Friedhof des Commonwealth und die französische Kriegsgräberstätte in Venafro besucht und Kränze niedergelegt.

Auf dem italienischen Militärfriedhof in den Bergen von Montelungo hatte der Bürgermeister der Gemeinde, Antonio Verdone, die Volksbund-Vertreter mit versöhnlichen Worten begrüßt: „Gerade in diesen Zeiten ist es wichtig, gemeinsam der Opfer des Krieges zu gedenken.“

Die letzte Station an diesem Tag war der polnische Friedhof unterhalb der Abtei. Am Hang der „Höhe 593“ liegen auf dem „Cimitero militare polacco“ 1.072 polnische Soldaten begraben. Auch dort legte die Volksbund-Delegation einen Kranz nieder.

Im Gegenzug gedachten wenige Tage später Repräsentanten der polnischen Regierung der Toten auf der deutschen Kriegsgräberstätte. Kränze mit rot-weißen Schleifen an den Gedenktafeln waren ein deutlich sichtbares Zeichen.

Dass das gemeinsame Erinnern auch mit den einstigen Feinden gute Tradition ist, hatten zuvor die irischen Dudelsackspieler bei der deutschen Veranstaltung bewiesen: Unüberhörbar und ein wenig schräg hatten Jerry und Garry die „Ode an die Freude“ angestimmt: „Alle Menschen werden Brüder / Wo dein sanfter Flügel weilt ...“ /

◀ Die polnische Delegation legte wenige Tage nach der Gedenkveranstaltung zwei Kränze in der Ehrenhalle nieder.

© Eugenio Pezza



Glockengeläut und Kanonenschüsse

Schweigen in Großbritannien, Volksfest in den Niederlanden

VON CHRISTIANE DEUSE

Zwischen landesweitem Schweigen und einem Volksfest liegen Welten und doch kann beides Ausdruck gemeinsamen Gedenkens sein. Wie erinnern europäische Nachbarn an ihre Kriegstoten? Ein Blick über die Grenzen nach West und Ost.

Großbritannien

Ein Symbol, ein Ort, ein Tag – das kennzeichnet den „Remembrance Day“ in Großbritannien. Am zweiten Sonntag im November stehen die britischen Toten nicht nur der beiden Weltkriege im Mittelpunkt. Am „Cenotaph“ (wörtlich „leeres Grab“) im Londoner Regierungs-



viertel kommen Mitglieder der königlichen Familie und Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Militär und Veteranenverbänden mit tausenden Bürgerinnen und Bürgern zusammen.

Punkt 11 Uhr, wenn die Glocken des Big Ben läuten und ein Kanonenschuss fällt, schweigen alle für zwei Minuten. Ein weiterer Kanonenschuss markiert das Ende und ein Trompeter spielt „The Last Post“, bevor der König und andere hohe Gäste Kränze mit Mohnblumen niederlegen. Die rote „Poppy“, das britische Symbol des Gedenkens, ist allgegenwärtig an diesem Tag.

Ähnliche Veranstaltungen finden in den anderen Commonwealth-Staaten statt – auch in Ländern, die den britischen König nicht als Staatsoberhaupt anerkennen, wie Indien und Südafrika.

Am Vorabend überträgt die BBC live das „Festival of Remembrance“ als Ausdruck von Wertschätzung für Rettungsdienste und Streitkräfte, organisiert von der Veteranenvereinigung „Royal British Legion“. Am 11. November – dem Jahrestag des Waffenstillstands von Compiègne am Ende des Ersten Weltkrieges – schweigt das ganze Land für zwei Minuten. /

◀ „Remembrance Sunday“ am Cenotaph in London. POA(Phot) Mez Merrill/ MOD, OGL v1.0 OGL v1.0 via Wikimedia Commons

Niederlande

Die Trauer um die Toten ist in den Niederlanden untrennbar mit der Freude über das Ende der deutschen Besatzungsherrschaft verbunden: Auf den nationalen Volkstrauertag („Nationale dodenherdenking“) am 4. Mai folgt der „Bevrijdingsdag“, der niederländische Befreiungstag.

Der 5. Mai ist ein gesetzlicher Feiertag, ein fröhliches Volksfest, das an das Ende der deutschen Besatzung 1945 erinnert. 2012 hielt Joachim Gauck, der damalige Bundespräsident, als erster Deutscher dazu eine Rede: „Ich bin im Jahre 1940 geboren, dem Jahr, in dem die Niederlande Opfer der deutschen Großmäch-

Am 4. Mai auf dem Dam in Amsterdam. Jasper Juinen via Wikimedia Commons



politik und des deutschen Rassenwahns wurden. Es ist für einen Deutschen – und ganz gewiss für mich – nicht selbstverständlich, dass ich heute hier (...) zu Ihnen sprechen darf“. Gauck nannte das „ein Geschenk, das wir nicht vergessen werden“.

Am nationalen Volkstrauertag gedenken die Niederlande ihrer Kriegsoffer vielerorts auch mit Gästen aus dem Ausland – nur bei der Gedenkstunde auf dem Dam, dem zentralen Platz in Amsterdam, bleiben sie unter sich. Wenn der König und weitere hohe Gäste Kränze am Nationalmonument niederlegen, geschieht das ohne die Freunde und Feinde von einst. Um 20 Uhr beginnen zwei Schweigeminuten.

Bei einer Tagung in Rostock, zu der Volksbund und Konrad-Adenauer-Stiftung eingeladen hatten, sprach Dr. Marc Dierikx vom Huygens Institut in Amsterdam von einer „Küchentisch-Initiative“, aus der dieser Volkstrauertag hervorgegangen sei: Ein Trio aus Den Haag habe im März 1946 – im Gedenken an die Toten des Widerstands gegen die deutschen Besatzer – einen inoffiziellen Aufruf mit offiziellem Anstrich verteilt. Allein bei Den Haag seien daraufhin rund 30.000 Menschen zu einem Schweigemarsch zusammengekommen.

Bis 1961 standen die niederländischen Opfer des Zweiten Weltkrieges am Volkstrauertag im Mittelpunkt. Seitdem bezieht er alle Bürger und Soldaten des Königreichs mit ein, die in militärischen Konflikten umgekommen sind. /



Frankreich

In Frankreich sind der 11. November und der 8. Mai Feier- und Gedenktage. Der Jahrestag des Waffenstillstands 1918 im November ist seit dem 24. Oktober 1922 ein gesetzlicher Feiertag. Auch dort ist der Kreis derer, die im Mittelpunkt stehen, inzwischen weiter gefasst: Aus dem Gedenken an die Toten des Ersten Weltkrieges ist mit dem 28. Februar 2012 ein Erinnerung an alle geworden, die für Frankreich gefallen sind – ob im Indochina- oder im Algerienkrieg oder bei Auslandsinsätzen nach 1945. Um 11 Uhr beginnen zwei Schweigeminuten.

Am 11. November wie am 8. Mai sind bei den offiziellen Zeremonien mit Kranzniederlegungen von französischen Behörden und Vereinen Abordnungen der deutschen Botschaft und der Bundeswehr sowie des Volksbundes ganz selbstverständlich dabei. Im November legt der französische Staatspräsident am Triumphbogen in Paris einen Kranz nieder. Außerdem ist ein Trompetensignal in alle vier Himmelsrichtungen zu hören. So wurde am 11. November 1918 der Waffenstillstand verkündet.

Am 8. Mai ehrt Frankreich alle, die für die Freiheit gekämpft haben und gefallen sind, und ruft den Sieg der Alliierten über die nationalsozialistische Herrschaft in Erinnerung. An dem Tag legt der Präsident einen Kranz am De-Gaulle-Denkmal unterhalb des Champs-Élysées nieder, bevor er zum Triumphbogen geht. Es gibt einen deutlichen Trend, die Jugend in die Gedenkveranstaltungen einzubeziehen, um sie für die Geschichte und die Folgen von Kriegen zu sensibilisieren. /

◀ Grabmal des unbekanntes Soldaten unter dem Arc de Triomphe in Paris.

📷 Harald John

An vielen Orten in Polen gedenken die Menschen am Unabhängigkeitstag.

📷 Dział Medialny „Harcerskie Drzewo“



Polen

In Polen hat der 11. November eine eigene Bedeutung: Es ist der Unabhängigkeitstag, ein Nationalfeiertag. Anlass ist die Wiedererlangung der Unabhängigkeit des Staates 1918 nach 123 Jahren der Teilung Polens durch das Königreich Preußen, die Habsburgermonarchie und das russische Zarenreich.

Der nationale Unabhängigkeitstag ist ein arbeitsfreier Tag und wird im ganzen Land als Volksfest mit Familientreffen, Konzerten und Feuerwerk sowie mit staatlichen Zeremonien und Paraden gefeiert.

In den vergangenen Jahren kam es allerdings vor allem in Warschau bei Veranstaltungen von extremen Nationalisten und Rechtsradikalen zu Ausschreitungen mit Festnahmen.

Die zentrale Veranstaltung findet am 11. November am Grabmal des unbekanntes Soldaten in Warschau statt – üblicherweise unter Leitung des Staatspräsidenten. Daran nehmen Vertreter aller wichtigen staatlichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Institutionen des Staates teil. Die Freiheit als das höchste Gut steht an diesem Tag im Mittelpunkt. /



Raum geben für eigenes Erarbeiten

Interview mit Prof. Dr. Wolf Ritscher
über Gedenkkultur mit Blick auf Jugendliche

„Gedenken ist keine Möglichkeit, eine Gesellschaft im Ganzen friedfertiger zu machen“, sagt Prof. Dr. Wolf Ritscher. Mit Schüler- und Studentengruppen besuchte er regelmäßig die Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau und arbeitete in dem Projekt „Erziehung nach Auschwitz“ mit. Christina Söder hat mit ihm über Formen und Bedeutung des Gedenkens mit Blick auf junge Menschen gesprochen.

Warum gedenken wir? Welche Rolle spielt das für Individuen, für die Gesellschaft? Jeder Mensch, jede Gesellschaft, jeder Staat, jede Kultur hat eine Geschichte, aus der heraus die Gegenwart entstanden ist und die Zukunft entstehen wird. Insofern ist ein Blick auf die Geschichte hilfreich, um zu verstehen, was in der Gegenwart passiert und wie sich die Zukunft entwickeln könnte.

meinsam an Erfahrungen und an Geschichten über die Geschichte zu erinnern. Das schafft eine Gruppenidentität, ein Zugehörigkeitsgefühl.

Im Augenblick ist die Diskussion um Identität, Zugehörigkeit und Unterscheidung ein ganz wichtiges Thema.



PROF. DR.

WOLF RITSCHER

ist Psychologin, Sachbuchautorin, Familien-, Paar-, Gruppentherapeutin und Supervisorin. Er lehrte als Professor für Psychologie an der Hochschule für Sozialwesen in Esslingen. Schwerpunkte: psychosoziale Folgen des Nationalsozialismus und Bildungsarbeit an Gedenkstätten des nationalsozialistischen Terrors.  privat

Für den Blick auf die Geschichte ist Gedenken wichtig. Das Gedenken, die Erinnerung – damit versuchen wir ja, gesellschaftliche, kulturelle, persönliche und familiäre Erfahrungen nochmal in den Blick zu nehmen. Vieles, was heute passiert, können Sie gar nicht verstehen, wenn Sie nicht auf die Geschichte gucken. Der Ukraine-Krieg ist ein Beispiel, Gaza ist das zweite. Die Traumatisierung Israels durch den Holocaust ist ein wichtiger Punkt. Die Traumatisierung der Palästinenser durch die Vertreibung 1948 ist genauso ein wichtiger historischer Fakt, den man in den Blick nehmen muss, wenn man verstehen will, was da gerade passiert.

Warum brauchen wir allgemeingültige, verbindliche Formen des Gedenkens? Kann das nicht jede Person, jede Gruppe, jede Organisation frei gestalten?

Das ist eine spannende Frage. Ich selbst bin da sehr ambivalent. Kollektive Formen der Erinnerung sind wichtig. Über sie kann man sich auch als Gruppe, als Familie, als Gesellschaft, als Staat seiner selbst vergewissern. In der Gruppe ist es leichter, sich ge-



tiges Thema in der Öffentlichkeit und auch in der Wissenschaft. Da finde ich das gemeinsame Erinnern wichtig und es braucht natürlich auch Regeln, Formen, Rituale, die uns in der Erinnerung zusammenführen.

Rituale sind deshalb wichtig, weil sie Erfahrungen in einem gemeinsamen Kontext verdichten und intensivieren. Aber es gibt auch überritualisierte Formen der Erinnerung. Es muss genauso möglich sein, aus den offiziellen, kulturell gebildeten und akzeptierten Formen der Erinnerung auszusteigen und eigene Formen der Erinnerung zu finden.

Denken Sie nur daran, wie unterschiedlich Erinnerungen an das sogenannte „Dritte Reich“, an den Nationalsozialismus, den Weltkrieg in Familien erzählt werden, wie unterschiedlich der Kontext ist. Ob das bei Familienfeiern entsteht oder wenn man Fotoalben anguckt oder im Kontext eines Begräbnisses.

Der zeitliche Abstand zum Zweiten Weltkrieg wird immer größer, Zeitzeugen gibt es nur noch wenige. Ist Gedenken für junge Menschen überhaupt noch interessant? Und können wir über das Gedenken die Erinnerung an den Krieg wachhalten?

Auch da bin ich ambivalent. Zeitzeugen erzählen ihre Erfahrungen natürlich anders als die Enkel, die von den Zeitzeugen gehört haben. Die Erinnerung wird sich deshalb auch im größeren Abstand zum Weltkrieg verändern.

Es gibt diese spannende Unterscheidung von Aleida und Jan Assmann: die Einteilung in ein kommunikatives, ein kollektives und ein kulturelles Gedächtnis. Das kommunikative Gedächtnis entsteht durch das gemeinsame Erzählen und Zuhören zum Beispiel im Familienkontext und bei Begegnungen, etwa bei Veteranentreffen. Es entsteht durch direkte Begegnung.

Daraus erwächst das kollektive Gedächtnis mit öffentlichen Formen wie Feiern, Gedenkstunden, Gedenkstunden auf Friedhöfen, vor Monumenten, Denkmälern.

Daraus wiederum entwickelt sich das kulturelle Gedächtnis in Form von Texten, Büchern oder Bildern, die in der Öffentlichkeit kursieren und wieder mit dem kommunikativen Gedächtnis in den Familien und in den Gruppen in Kontakt kommen.

Wenn Sie heute Jugendliche fragen, woher sie Informationen über den Nationalsozialismus und die Weltkriege haben,

werden die meisten sagen: „aus Filmen, von Netflix.“ Das sind ganz andere Informationsquellen als die, die ein Wissenschaftler nutzt. Aber sie sind politisch und kulturell genauso wichtig, weil sie die Erinnerung und das Gedächtnis prägen.

Wir müssen ernstnehmen, wo und wie die Jugendlichen zu ihren Informationen kommen. Das geschieht in ihrem Alltagsleben, in ihrer Lebenswelt. Sie machen ihre Erfahrungen und gewinnen ihr Wissen in alltäglichen Begegnungen, aber auch durch Filme, Bilder und Werbung.

Diese Art der Erfahrung müssen wir erstmal so nehmen, wie sie ist. Als Lehrerinnen und Lehrer, Gedenkstättenpädagoginnen und -pädagogen können wir nicht einfach unser wissenschaftlich geprägtes Bild von bestimmten Ereignissen dagegenstellen. Wir müssen in einem pädagogischen, psychologischen Gespräch – im Dialog mit den Jugendlichen – an ihre Erfahrungen und ihr Wissen anknüpfen und dabei unsere Informationen, unser Wissen und unsere Erfahrungen mit ins Gespräch bringen.

Also die Jugendlichen da abholen, wo sie sind, und ernst nehmen in ihrer Lebenswelt? Genau. Das ist das Entscheidende: Wenn wir die jungen Menschen nicht ernstnehmen mit dem, was sie uns an Wissen, Informationen und Erfahrungen berichten und erzählen, dann ist alles, was wir machen, umsonst. Auf unseren Bildungsseminaren in Auschwitz habe ich mich manchmal in die Gruppen gesetzt und erstmal nur zugehört. Was sagen denn die Jugendlichen?

An bestimmten Punkten haben sie mich dann gefragt: „Sag mal, Wolf, was sagst Du denn dazu? Weißt Du was darüber, was der Höß in Auschwitz gemacht hat?“ Und dann konnte ich ihnen weitere Informationen geben, habe aber immer geguckt: Erreiche ich sie noch mit diesen Informationen? Wir müssen in einem intensiven Dialog und Kontakt bleiben. Das ist das eine. →

◀
Friedhof Sandanski in Bulgarien:
Gedenkstunde zum Abschluss einer Volksbund-Jugendbegegnung. 📷 Ralf Hübner



→ Ebenso elementar für eine Auseinandersetzung mit Geschichte und schrecklichen Ereignissen ist, dass sich die Jugendlichen das selbst erarbeiten können. Ich halte sehr wenig von diesen üblichen, alltäglichen Formen des Gedenkens – zum Beispiel in Gedenkstätten, wo man eine Führung macht, mit einer Gruppe durch die Dauerausstellung geht und zum Schluss noch ein Video ansieht. Die Idee in unserem Projekt war immer die eines gemeinsamen Erarbeitens.

Durch Eigeninitiative und Aktivität können sich gerade junge Menschen als kompetent und wirkmächtig erleben und auf dem Weg der Persönlichkeitsentwicklung ein ganzes Stück weiterkommen. Kommt es mehr auf Aktivität an als auf die Form des Gedenkens? Ja, dazu ein Beispiel: Wenn wir mit einer Gruppe in Auschwitz sind, geht es ja nicht nur um die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. Es geht natürlich auch um Sinti und Roma, Zeugen Jehovas und die polnischen Widerständler, um Oppositionelle. Aber wenn wir uns auf die jüdischen Opfer fokussieren, dann ist es wichtig, dass wir uns nicht nur mit ihrem Opferstatus beschäftigen, sondern auch mit ihrer Kultur.

Wir waren zu Pflegearbeiten auf dem jüdischen Friedhof, den es in Auschwitz gibt. Wir sind herumgegangen und haben uns die Grabsteine angeguckt.

Darüber sind wir ins Gespräch gekommen: Was ist das für ein Bild dort auf dem Grabstein? Zum Beispiel gefaltete Hände, betende Hände – was bedeutet das denn? So kommen wir ins Gespräch miteinander. Das ist Pädagogik.

Sie meinen, dass Geschichte „be-greifbar“ wird im wahrsten Sinne des Wortes?

Ja, ganz genau. Das gemeinsame Gespräch, das Kommunizieren, der Dialog und aus dem Dialog heraus etwas entwickeln. Das ist das eine. Das gemeinsame Arbeiten ist das zweite. Das dritte ist, an bestimmten Orten verharren und nachspüren, wahrnehmen: Was passiert eigentlich mit mir, wenn ich zum Beispiel in Auschwitz am Galgen des Lagerkommandanten Höß stehe.

Was passiert mit mir, wenn ich in den Bunker im Stammlager gehe, wo die ers-



ten systematischen Versuche mit Gas-morden stattgefunden haben? Wie geht's mir? Dann muss man den Jugendlichen die Chance geben, darüber zu sprechen.

Wie kann Gedenken junge Menschen emotional ansprechen und gegen Hass und Hetze resilient machen?

Auch da bin ich unsicher und gespalten. Als der Angriffskrieg der russischen Armee gegen die Ukraine begonnen hat, war ich ein paar Tage völlig – wie sagen wir hier in Schwaben – neben der Kapp. Ich habe ganz viel darüber nachgedacht: Jetzt hast Du viele, viele Jahre Erinnerungsarbeit gemacht und bist davon ausgegangen, dass Du einen Beitrag zu einer friedlicheren Welt und auch zu einem friedlicheren Europa leistest. Und jetzt wieder ein Krieg, ein Eroberungskrieg, ein Zerstörungskrieg, ein ideologischer Krieg – der Ukrainekrieg ist alles.

Da habe ich wirklich gedacht, es war umsonst, was wir in unserem Projekt gemacht haben, was in den ganzen Erinnerungs- und Gedenknetzwerken passiert ist. Aber es ist trotzdem nicht umsonst. Ich gehe davon aus, dass man bestimmte Menschen mit bestimmten „Vor-Urteilen“, mit bestimmten extremistischen, totalitären Einstellungen – also das, was Adorno mit dem „autoritären Charakter“ beschrieben hat –, dass man solche Menschen durch Erinnerungsformen, wie wir sie gewählt haben, nur sehr schwer, kaum oder gar nicht erreichen wird. Gedenken ist keine Möglichkeit, eine Gesellschaft im Ganzen friedfertiger zu machen.

Aber vielleicht können wir Teile der Gesellschaft etwas kritikfähiger machen?

Ja, das ist die Chance. Aber dazu brauchen Sie auch Menschen, die überhaupt eine

▲ *Auch eine Form des Gedenkens: Pflegearbeiten bei einem Workcamp auf dem Hauptfriedhof Eisenach.* © Uwe Zucchi

Idee davon haben, dass Kritik und Vernunft und die Kombination von Gefühl und Ratio irgendwie einen Sinn machen.

Isoliertes Gedenken und Erinnern finde ich nicht sehr hilfreich. Eine Klassenfahrt in ein Konzentrationslager beispielsweise muss eingebettet sein in viele Vorinformationen, die die Schülerinnen und Schülern selbst erarbeiten. Und sie muss eingebettet sein in ein Schulsystem, das Kritikfähigkeit, Kreativität, Interesse, Engagement fördert.

Diese Kontexte sind ganz wichtig und die muss man einfach mit im Blick haben, wenn man Erinnerungs- und Gedenkarbeit macht. Wenn diese großen Kontexte nicht mit meinem Interesse an Aufklärung, an erfahrungsorientierter Aufklärung übereinstimmen, dann ist das nur eine halbe Sache.

Können junge Menschen mit ritualisierten Formen des Gedenkens noch etwas anfangen oder müssen wir neue Formen finden?

Natürlich müssen Jugendliche, junge Erwachsene, die sich in ihrer Lebenswelt mit diesem Thema beschäftigen, auch ihre eigenen Formen des Gedenkens und der Erinnerung finden, eigene Rituale. Aber ich bin nicht mehr in der Jugendkultur drin ...

Heißt das, wir müssen die 18-Jährigen fragen, wie solche Formen aussehen könnten?

Genau. Was interessiert Dich? Was spricht Dich an? Wo merkst Du, dass Deine Affekte mobilisiert werden? Darum geht es. Deshalb fände ich es spannend, Jugend-

liche dazu zu interviewen, was sie gerne hätten. Wir können eine Fahrt nach Dachau, nach Struthof, nach Auschwitz machen, aber lasst uns immer wieder rückkoppeln: Ist das die Form, die für Euch gut ist? Möchtet Ihr etwas anderes? Wir brauchen also neben der Vorbereitung auch ganz viel Nachreflexion.

Sind historische Formate wie die Gedenkstunde am Volkstrauertag im Bundestag inzwischen überholt?

Daran sollte man festhalten. Eben haben wir über das kommunikative Gedächtnis gesprochen. Wir brauchen auch das kollektive Gedächtnis: Rituale, Texte, Feiernstunden, Gedenkstunden, wo sich eine Gesellschaft oder ein Teil der Gesellschaft auch zu einem bestimmten Thema versammeln kann. Das hat eine Strahlkraft, die man nicht außer Acht lassen sollte.

Solche Veranstaltungen strahlen in die Gesellschaft aus. Das heißt auch: Die Gesellschaft und die gesellschaftlichen Institutionen kümmern sich um dieses Thema, kümmern sich um das Erinnern, kümmern sich um die Shoa, um den Genozid an den Sinti und Roma und verleugnen das nicht. Sie kümmern sich darum und präsentieren das Thema immer wieder. Wenn es allerdings nur bei der Gedenkstunde bleibt und wir gehen danach gleich zur Tagesordnung über, dann fehlt was.

Welche Rolle können nonverbale Medien – künstlerische Formen – aus Ihrer Erfahrung heraus beim Gedenken spielen? Sind sie für Sie auf einer Kriegsgräberstätte vorstellbar? Warum soll das bei den Kriegsgräbern nicht genauso möglich sein? Man braucht Material für das kreative Arbeiten, man braucht eine Begegnung mit dem Thema und man braucht auch noch bestimmte

Informationen über dieses Thema. Dann kann ganz viel kreativ im Prozess der Auseinandersetzung entstehen.

Da gibt es verschiedene Formen der aktiven Auseinandersetzung und Materialien dafür. Es gibt aber auch – das ist vielleicht für Kriegsgräber spannend – Archivarbeit. Wir sind in Auschwitz immer im Archiv gewesen, haben uns Dokumente angeguckt, Lebensberichte und anderes. Und auch das ist im Grunde kreativ, wenn daraus zum Beispiel ein Poster entsteht.

Mit alternativen Formen begeben wir uns schnell auf einen schmalen Grad: einerseits die kreative Auseinandersetzung, andererseits die Totenruhe, die wir weder stören wollen und dürfen.

Wir leben ja in einer Eventkultur, wo alles irgendwie in ein Spectaculum umgewandelt werden muss, damit es die Leute noch erreicht. Da muss man schon die Grenze finden – aber auch sehen, dass sich die Formen des Erinnerns ändern. Das müssen wir auch ernstnehmen.

Zum Beispiel könnten Menschen an den Gräbern so etwas wie eine Skulptur machen, ein Standbild, und könnten Texte vorlesen oder Fotos zeigen. Grundsätzlich muss der Respekt für die Toten und die Lebenden erhalten bleiben. Es darf nicht in ein Spektakel ausarten.

Ein kurzer Blick in die Zukunft: Wie wird sich die Gedenkkultur – gerade mit Blick auf junge Menschen – Ihrer Meinung nach entwickeln? Wie gedenken wir 2045, wenn das Weltkriegsende 100 Jahre zurückliegt? Zukunft ist grundsätzlich unverfügbar. Sie entwickelt sich aus Beiträgen des gegenwärtigen und vergangenen Handelns – was daraus entsteht, wissen wir

nicht genau. Aber eins kann man sagen: Die Erinnerung 2045 an das Ende des Zweiten Weltkrieges und damit auch an die Befreiung vom Nationalsozialismus, wird eine andere sein als die unmittelbare Erinnerung vor fast 80 Jahren. Oder die Erinnerung 1955.

Da werden noch ganz andere Erfahrungsmomente wichtig sein. 2045 werden wir das leider verknüpfen müssen mit gewalttätigen, kriegerischen und totalitären Gesellschaftsformen, die dann bestehen werden. Leider müssen wir davon ausgehen, dass es diese Art von Konfliktbewältigung durch Kriege, Mord, Folter und Konzentrationslager auch 2045 noch geben wird.

Wir sind da ja gerade aus der großen Illusion erwacht. Wir haben in Europa ganz bequem mit dem Frieden gelebt, indem wir den Krieg in die anderen Erdteile exportiert haben. Aber 2045 an das Ende des Zweiten Weltkrieges zu erinnern, heißt gleichzeitig, sich mit den dann bestehenden Konflikten und den Erfahrungen, die die Menschen mit diesen Konflikten machen, zu beschäftigen.

Das heißt, wenn wir – eigentlich auch schon heute – an den Zweiten Weltkrieg erinnern, dann ist es wichtig, auch immer den Link zur Gegenwart mit hinzunehmen. Das ist gerade in einer multikulturellen Gesellschaft wichtig, wo ganz viele Menschen als Flüchtlinge aus Kriegsgebieten, aus totalitären Gesellschaften zu uns kommen, die solche Erfahrungen mitbringen. Wenn wir über den Ersten oder Zweiten Weltkrieg sprechen und rasonieren, laufen bei ihnen die Erinnerungen ab, was sie in ihren Ländern erlebt und erfahren haben. Und das gehört mit hinein in die Erinnerung.

Ich finde Organisationen – es sind ja schon fast Institutionen – des kollektiven Gedenkens, wie den Volksbund, ganz wichtig mit ihrer Arbeit. Sie sind Teil des kollektiven Gedächtnisses.

Herr Ritscher, wir danken Ihnen für dieses Gespräch. /

◀ Abschlussveranstaltung des Camps „Roadside history“ auf der Kriegsgräberstätte Humin in Polen. 📷 Volksbund



Comic von bleibendem Wert

Multimedia-Show mit Comic am Volkstrauertag: Sara Zor aus Höpfigheim bei Stuttgart stellte bei der zentralen Gedenkstunde 2023 im Landtag ihre Arbeit vor, mit der sie es auf Platz zwei des Comic-Wettbewerbs geschafft hatte. Der Volksbund schreibt ihn jährlich mit Partnern in Frankreich und Belgien aus. Saras Thema: Claus Schenk Graf von Stauffenberg, der nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 hingerichtet worden war.

„Bemerkenswert ist nicht nur, dass wir den Wettbewerb am Volkstrauertag einbezogen haben, sondern auch, dass der Sohn, Berthold Schenk Graf von Stauffenberg, im Publikum saß“, sagte Landesgeschäftsführer Oliver Wasem. „Sara überreichte ihm den Comic im Anschluss. Er wird jetzt Teil der Stauffenberg-Ausstellung in Stuttgart.“ Thema des Wettbewerbs war: „Unsere Straße – Schule – Denkmal. Welche Spuren bleiben vom Krieg?“ Von Stauffenberg war in der Landeshauptstadt aufgewachsen.

Im Gespräch mit der Stuttgarter Zeitung über ihren Comic hatte sich Sara ein Treffen mit dem Stauffenberg-Sohn gewünscht – diesen Wunsch erfüllte der Volksbund am Volkstrauertag mit Einladungen an beide. /



▲ Ein Comic – erst auf großer Leinwand vorgestellt, dann gedruckt überreicht. Unser Bild zeigt die damals 18-jährige Sara Zor mit Berthold Schenk Graf von Stauffenberg. Volksbund

Vielfalt des

Beispiele

„Ge(h)denken!“ im September

Gedenken an der frischen Luft – die Pandemie-Idee zu Friedhofsführungen kam aus Berlin. Der Landesverband Nordrhein-Westfalen griff sie auf und erklärte den September zum „Monat des Kriegsgrabes“. Unter dem Motto „Ge(h)denken!“ lädt er seit 2022 ein, sich Kriegsgräberstätten räumlich und gedanklich zu nähern und dabei die Volksbund-Arbeit kennenzulernen.

Das Besondere: Bei Führungen, Lesungen, Podiumsdiskussionen, Autorengesprächen, Tagesfahrten auf Kriegsgräberstätten und mehr war der Volksbund zwar Initiator, doch inzwischen gibt es viele Partner, die – mit Volksbund-Unterstützung – eigene Angebote machen. Stadtverwaltungen zum Beispiel, eine Bibliothek, ein Museum, eine Klinik,



Friedhofsführung 2023 in Ibbenbüren. Volksbund

ein Wanderverein. „Inzwischen müssen wir reglementieren, weil wir so viel nicht bewältigen können“, so Landesgeschäftsführer Stefan Schmidt.

Auch allein kann man losziehen – zu Kriegsgräbern in der Nähe, dort etwas niederlegen und ein Foto an den Landesverband schicken. Oder einen von acht

Friedhöfen mit der App „Actionbound“ erkunden.

Der Trend ist eindeutig: Neue Akteure der Gedenkkultur kommen dazu und vernetzen sich zunehmend. Der Volksbund machte so seine Arbeit bekannter und gewinnt im besten Fall neue Mitglieder und Förderer. /

Interaktive Karte mit Gedenkorten

Europäisches Gedenken in den 2020er Jahren: Fünf Partner aus fünf Ländern schicken junge Menschen zusammen auf Reisen. Ihr Thema: Totalitarismus – was verbindet ihre Länder, welche totalitären Strukturen gab es, wie erinnert man sich heute daran? Deutschland, Polen, Ungarn, Georgien und Slowenien sind bei diesem dreijährigen, mit europäischen (Erasmus-)Mitteln geförderten Projekt dabei. Jeder Partner organisiert

eine Reise mit Programm und Schwerpunktthema. In Polen geht es um Minderheiten, in Georgien um den Stalin-Kult, in Deutschland – wo der Volksbund die Federführung hat – um die DDR ...

Jedes Mal sind aus jedem Land fünf junge Menschen dabei. Meist bilden sich die Gruppen neu, immer sieht das Ergebnis anders aus: War es in Georgien ein digitales Journal, so ist es in Berlin eine interakti-

ve Karte. Sie zeigt wichtige Gedenkorte des Totalitarismus mit Texten und Fotos, führt von Berlin aus ans Donau-Ufer in Budapest, nach Łódź in Polen, nach Ljubljana in Slowenien ... Die Karte ist weiter in Arbeit und wird am Jahresende freigeschaltet.

Allein für Berlin gibt es elf Einträge auf der Karte: das Holocaust-Mahnmal ist darunter, aber auch „Der Rufer von Gerhard Marcks auf der Straße des 17. Juni. Kurz vor dem Fall der Mauer für diesen Ort gekauft, ist der Abguss der Skulptur mit Worten des italienischen Dichters Petrarca verknüpft: „Ich gehe durch die Welt und rufe ‘Friede, Friede, Friede.’“ Die Gruppen des Erasmus-Projekts tun dasselbe – auf ihre Weise. /

◀
Startseite der interaktiven Karte.
📷 Screenshot: Volksbund



aus den Ländern

Gedenkens

Namensziegel auf dem Johannisfriedhof

Die Idee kommt vom Landesverband Niedersachsen: Namen von Kriegstoten samt Geburts- und Sterbedatum werden auf Tonziegeln verewigt und holen sie so aus der Anonymität. In Dresden sind die Ziegel Teil eines Projekts, mit dem der Landesverband Sachsen seit 2013 ungezählte Schülerinnen und Schüler an der 88. Oberschule erreicht hat. Gemeinsam erinnern sie an die Kriegstoten auf dem Johannisfriedhof – an verschiedene Opfergruppen, vor allem aber an sowjetische Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter. Zu Zeiten der DDR waren ihre Namen zwar bekannt, „aber sie waren keine erinnerungswürdigen Personen“, erklärt Bildungsreferent Carsten Riedel.

Mit der Friedhofsleitung und wissenschaftlichen Mitarbeitern der Gedenkstätte „Münchner Platz“ recherchierte Riedel die Biographien, mit denen sich die Schülergruppen auseinandersetzen.

An sechs bis acht Projekttagen stehen für Neuntklässler Kriegsgräber auf dem Dresdner Johannisfriedhof im Mittelpunkt, hier die Montage der Namensziegel. 📷 privat



An einem Berufsschulzentrum entstehen Metallträger für die Namensziegel. Bei einer Gedenkstunde werden die Ergebnisse der Arbeiten schließlich der Öffentlichkeit übergeben. Zum „Erinnerungsprojekt Johannisfriedhof“ gehört noch viel mehr: Pflegeeinsätze, eine Hörspielproduktion und Aktionen am Weltfriedenstag sind nur Beispiele. /

Zeitenwende in der Jugendarbeit

Bundesjugendarbeitskreis: Stimmen beim Pfingsttreffen zu Reform und Neuwahlen

VON AMELIE BORGGREFE

Wir schreiben Pfingsten 2024. Wie jedes Jahr kommt die Jugend der Kriegsgräberfürsorge beim bundesweiten Treffen zusammen, dieses Jahr in Neuss. Aber etwas ist anders. Es wäre übertrieben zu sagen: Es liegt etwas in der Luft. Oder ist es vielleicht doch so?

Meistens treffen junge Interessierte erstmals im Rahmen von internationalen Jugendbegegnungen auf den Volksbund. Doch wie schaffen wir es, als Jugend nicht nur für demokratische Verhältnisse in der Vertretung zu sorgen, sondern auch, junge Menschen zum dauerhaften Engagement zu bewegen?

Zum ersten Mal haben alle Volksbund-Mitglieder unter 35 Jahren die Möglichkeit, ihre Vertretung auf Bundesebene – den Bundesjugendarbeitskreis (BJAK) – beim Pfingsttreffen direkt und transparent zu wählen. Zum ersten Mal konnten auch alle, die Interesse haben, für die Wahl kandidieren – dank einer BJAk-Reform.

Bisher wurde das Gremium von Vertretern und Vertreterinnen der Jugendarbeitskreise (JAK) auf Landesebene gestellt. Das Ergebnis glich eher einem Flickenteppich, denn nicht jeder Landesverband verfügt über einen JAK. Darum hatten viele jugendliche Volksbund-Mitglieder keinen Einfluss auf ‚ihre‘ Vertretung.

Vor der Wahl sind vor allem die bisherigen BJAk-Mitglieder und die, die es mal werden wollen, gespannt. Mit welchen Erwartungen würden sie ein Amt übernehmen? Was denken sie, wird die Reform anstoßen?

„Ich glaube, die Jugendarbeit wird uns leichter fallen, weil sie nun auf mehr Schultern verteilt werden kann. Ich hoffe, dass die Reform es uns ermöglicht, wirksame Entscheidungen zu treffen und Volksbund-Jugendlichen aus Bundesländern ohne JAK Gehör zu verschaffen“, sagt Pelle Rössling. Er studiert in Hamburg, ist seit einem guten Jahr im BJAk und kandidiert erneut.

„Alles hat 2017 mit dem Budapest-Camp angefangen. Irgendwie habe ich gemerkt, dass ich große Freude daran habe, mit Leuten im Austausch zu sein. Für mich war es auch selbstverständlich, im Anschluss zum Nachtreffen zu kommen“, sagt Titus Zenker aus Chemnitz. „Ich bin hier, weil es schön ist, an etwas zu arbeiten, wegen der Leuter und weil du auch mal rauskommst und andere Orte siehst.“



AMELIE BORGGREFE

ist 20 Jahre alt, seit 2016 beim Volksbund aktiv und war Mitglied im BJAk 2023/24. Sie absolviert einen Bundesfreiwilligendienst beim Bürgerradio Lotte e.V. in Weimar.





◀ Der neue Bundesjugendarbeitskreis: ein bunt gemischtes Team. 📷 Fotos: Jan Skrzypczynski

Engagement muss also zunächst niedrigschwellig sein. Es braucht aber eben auch Menschen, die aus den Camps heraus für weitergehendes Engagement animiert werden. „Brücken bauen“ lautet also das Credo. Das gilt insbesondere für Teamerinnen und Teamer der internationalen Jugendbegegnungen.

Die BJAK-Reform ist Teil dieser Brücke. Sie macht es leichter, sich zu engagieren. Warum das so wichtig ist, weiß Imke Scholle, die bereits seit einigen Jahren im BJAK aktiv ist: „Für mich ist einfach wichtig, dass die Jugendarbeit im Volksbund weiterlebt und vorangetrieben wird, weil sie die Zukunft des Vereins ist. Vor allem ist mir wichtig, dass Jugendliche erfahren und begreifen, welche Auswirkungen Krieg hat oder haben kann.“

„Wir haben immer gesagt ‚Nie wieder‘“, so Imke Scholle weiter. „Jetzt aber sehen wir mit dem Krieg in der Ukraine und dem Konflikt in Nahost, dass das Thema aktueller ist denn je. Ich

persönlich bin der Meinung, dass die Arbeit in den Camps und in den anderen außerschulischen Jugendangeboten wertvoll ist, da die Jugendlichen wirklich ‚Geschichte zum Anfassen‘ haben und nicht – wie in der Schule – Frontalunterricht.“

Auch die interne Struktur des BJAK wird aufgebrochen: Die Last liegt von nun an nicht mehr primär auf den Schultern des dreiköpfigen Vorstands. Stattdessen wird es fortan bis zu sieben Beisitzerinnen und Beisitzer für unterschiedliche Aufgaben geben. Mit dem oder der Vorsitzenden und einem Koordinator beziehungsweise einer Koordinatorin bilden nun bis zu neun Leute die Jugendvertretung des Volksbundes auf Bundesebene. Das hat den Vorteil der besseren Arbeitsteilung.

Interessant wird es sein, zu beobachten, ob die Verkleinerung des Gremiums von ehemals theoretisch bis zu 17 Mitgliedern auf nun maximal neun dazu führt, dass der BJAK effizienter arbeiten wird. Hierzu könnte auch das leichtere Zusammenkommen in digitalen Sitzungen beitragen. Zuvor waren die Entscheidungsprozesse teils recht langwierig, da das Gremium nur zweimal im Jahr tagte.

Die Frage, wie der BJAK zukünftig arbeitet, werden Svea Buerfeind, Dominic Lagoski, Vanessa Lefarth, Johannes Leitenberger, Pelle Rössling, Imke Scholle, Anne Stehno, Marko Stutz und Henriette Wenderoth beantworten.

Schon jetzt ist ein Teil des Reformvorhabens geglückt: Vier Mitglieder kommen aus Landesverbänden, in denen es keinen Jugendarbeitskreis gibt. Dominic Lagoski wird zukünftig als Vorsitzender den BJAK gegenüber den anderen Volksbund-Gremien vertreten. Die interne Organisation wird Imke Scholle als Koordinatorin übernehmen.

Engagiere auch du dich!

Bist du unter 35 und hast auch Lust bekommen, dich zu engagieren? Dann melde dich unter bjak@volksbund.de oder auf unseren Social-Media-Kanälen und informiere dich über die Möglichkeiten der Partizipation. /



Die Reform wird Realität: Die Spannung während der Wahl in Neuss ist groß.

AN DEN VOLKSBUND

„Etwas Wichtiges nachgeholt“

Die Redaktion erreichen nicht nur Leserbriefe zu vorherigen Ausgaben, sondern auch persönliche Zuschriften aus anderen Referaten. Mit der Rubrik „An den Volksbund“ schaffen wir Platz für diese Zeilen, die – wenn sie Familienschicksale betreffen – oft sehr persönlich sind. Andere zeigen, warum sich Menschen für den Volksbund engagieren und ihn unterstützen.

„... nun ist es fünf Jahre her, dass wir die Informationen über das Grab unseres Großvaters erhalten haben. Wegen verschiedener Gründe haben wir es aber erst jetzt geschafft, das Grab zu besuchen. Es war sehr beeindruckend und hat uns auch emotional berührt. Wir hatten das Gefühl, etwas ganz Wichtiges nachzuholen. Wenn man die Gräber sieht und sich bewusst wird, welcher Irrsinn betrieben wurde (und leider heute immer noch wird), dass unser Großvater mit 37 Jahren gefallen ist, dass seine Kinder damals 2, 3 und 5 Jahre alt waren – dann wird einem die ganze Tragweite eines Krieges bewusst.“

Der Volksbund macht wirklich sehr gute Arbeit und wir möchten uns auf diesem Wege noch einmal ganz herzlich für Ihre Hilfe bedanken. Der Friedhof in Nantillois (...) ist sehr gepflegt und strahlt eine wunderbare Ruhe aus. Als kleines Dankeschön haben wir heute einen Dauerauftrag für die Kriegsgräberfürsorge erteilt. Wir wünschen Ihnen bei Ihrer Arbeit noch alles Gute und weiterhin viel Erfolg!“

Wolfgang und Marie-Luise Formann
aus Recklinghausen /

„Mein Engagement für den Volksbund war nicht immer offensichtlich, aber für mich ist er immer präsent. Als Soldat durfte ich ihn unter anderem bei Kranzniederlegungen unterstützen. Mit meiner Mitgliedschaft möchte ich dieses Engagement vertiefen und dem Volksbund dabei helfen, seiner Verantwortung gegenüber den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft gerecht zu werden.“

Daniel Würfel (40) aus Kaufbeuren
ist seit April Volksbund-Mitglied. /



▲ Ich bin Jahrgang 1944 und besuche zusammen mit meinem Zwillingbruder am 15. März jeden Jahres den Friedhof in Radenbeck in Niedersachsen, auf dem in einem Gräberfeld gefallene Soldaten des Zweiten Weltkrieges bestattet wurden (ca. 11 deutsche und ca. 13 sowjetische Soldaten) – unter anderem auch mein beziehungsweise unserer Vater. Mein Bruder und ich haben dann Gartengeräte und Reinigungsgeräte/-Mittel dabei, um diese Grabanlage entsprechend zu säubern und ansehnlich darzustellen. Das ist meine Art der „Kriegsgräberfürsorge“. einer der Söhne  privat /

ZWEI BÜCHER DER ERINNERUNG

Die Gefallenen von Moormerland

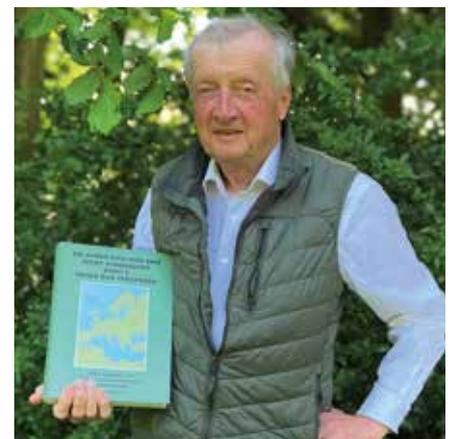
Gerd Klock ist Gärtner. Als 19-Jähriger begleitete er 1965 eine Jugendgruppe nach Frankreich, die mit dem Volksbund dort Kriegsgräber pflegte. Als Fachmann war er mehrmals dort und in Belgien dabei und konnte die ostfriesisch klingenden Namen auf den Grabsteinen nicht vergessen.

Er begann zu recherchieren, zu sammeln. Kunden seiner Gärtnerei, von denen er wusste, dass sie Angehörige im Krieg verloren hatten, fragte er in seinem Heimatort Neermoor in Ostfriesland nach Fotos, Dokumenten, Informationen – jahre- und jahrzehntelang. Die Ehrenmäler mit Namentafeln und Zeitungsarchive waren weitere Quellen. Tochter Johanne recherchierte in der Volksbund-„Gräbersuche online“ und auf Friedhöfen im Ausland. 2015 entstand daraus ein Buch über die

Gefallenen aus Neermoor in einer Auflage von 500 Stück, die schnell vergriffen war. Sein Titel: „Sie haben sich ihre Zeit nicht ausgesucht“. Anschließend folgte Gerd Klock der Bitte, seine Recherchen auf die Kommune Moormerland auszuweiten. Inzwischen ist auch dieses Buch erschienen – in einer Auflage von 300 Stück.

Gerd Klock finanziert das Projekt aus eigener Tasche. „Mein Vater unterstützt die Volksbund-Arbeit, seit er das erste Mal in Frankreich war. Ihm ist es wichtig, Arbeit und Aufgaben des Volksbundes bekannt zu machen und damit einen Beitrag zum Erhalt des Friedens zu leisten“, sagt Johanne Klock. „Die Bücher sind in der Hoffnung entstanden, dass sie Menschen – vor allem die jüngeren Generationen – zum Nachdenken anregen und

Gerd Klock mit dem Band zu den Gefallenen aus Moormerland.  privat



andere Städte und Gemeinden zu ähnlichen Projekten motivieren.“

Die Resonanz auf beide Bücher ist sehr positiv. Zu beziehen ist der zweite Band in der Gärtnerei in Neermoor und über die Telefonnummer 04954-9372345 (40 Euro). /



HAUS- UND STRASSENSAMMLUNG

Der Volksbund sagt danke!

4,65 Millionen Euro sind bei der Haus- und Straßensammlung 2023 zusammengekommen. Soldaten des Fallschirmjägerregiments 31 aus Seedorf zum Beispiel sammelten beim Auslandseinsatz im irakischen Erbil. In Hannoversch Münden war eine Gruppe der Polizeiakademie mit den Volksbund-Dosen unterwegs. In Ravensburg tat sich die Kyffhäuser-Soldatenkameradschaft 1840 mit der Reservistenkameradschaft der

▲ Übergabe von Spendenscheck und Flagge in Seedorf.

📍 Bundeswehr/Nicolo Fiala



Bundeswehr zusammen. Eine Gruppe der Oberschule Belm in Niedersachsen schließlich erhielt Anfang Juni im „Wald der Erinnerung“ bei Potsdam Urkunden zum Dank von Generalinspekteur a.D. Hans Peter von Kirchbach. Diese Beispiele stehen für Engagement an unzähligen Orten, von unzähligen Gruppen, Sammlerinnen und Sammlern. Der Volksbund dankt allen, die zum Erlös beigetragen haben! /

ANLASSPENDEN

Trauerfeier und Geburtstag

Victoria van Beuningen und Dr. Heinrich Schönemann sind den Leserinnen und Lesern der FRIEDEN schon bekannt: Die junge Frau wohnt in Breslau und hatte den Volksbund gemeinsam mit ihrem Mann Daniel nach Kräften bei der Ausbettung von 128 Toten im Garten ihrer Villa unterstützt (FRIEDEN 2-2023, S. 12-15). Dr. Heinrich Schönemann hat die Geschichte seines Vaters im Zusammenhang mit der „Operation Market Garden“ 1944 in den Niederlanden erzählt (FRIEDEN 2-2023, S. 30/31). Beide haben sich inzwischen mit Anlasspenden für den Volksbund engagiert.

Bei einem Trauerfall in der Familie bat Victoria van Beuningen um Spenden für die Volksbund-Arbeit statt Kränze und Blumen. Dr. Heinrich Schönemann bat zu seinem 80. Geburtstag seine Gäste um Geld für die Kriegsgräberfürsorge und stockte aus eigener Tasche auf, um eine runde Summe zu überweisen. Wenn auch Sie den Volksbund auf diesem Wege unterstützen möchten, nutzen Sie Anlässe wie Geburtstage und Hochzeiten, Taufen oder Trauerfeiern, um Spenden zu sammeln. Der Volksbund stellt Material (Sammelbox, Flyer) zur Verfügung. Kontakt: Telefon 0561/7009-136 oder Mail an anlass-spende@volksbund.de /

Vielen Dank für Ihre Hilfe!



FRIEDEN / 01-2024



VOLKSUND PROFITIERT MIT STAND UND SPENDE

Musikfest der Bundeswehr

Am 21. September 2024 ist es wieder so weit: Das Musikfest der Bundeswehr begeistert im „Dome“ in Düsseldorf. Vom Konzert im Vorjahr profitierte der Volksbund gleich doppelt: Zum einen war er mit einem Stand im Foyer dabei. Dort informierten der Bundeswehrbeauftragte Matthias Teipel und der Reservistenbeauftragte Dirk Holtsträter über die vielen Facetten der Volksbundarbeit und sammelten gut 140 Euro Spenden. Zum anderen erhielt der Volksbund einen Scheck der Bundeswehr über 510 Euro aus dem Erlös des Musikfestes.

Das Programm 2024 gestalten Gäste aus Singapur, Jordanien, der Schweiz, Frankreich und Schottland mit – und natürlich Ensembles der Bundeswehr vom Stabsmusikkorps bis zur Big Band. Humor und Artistik versprechen die „Flying Grandpas“ der Polizei Hamburg (Infos: musikfestbw.de). 📍 Pierre Johnne /

Volksbund vernetzt

Kooperationen: Lehre, Forschung, Vereine

Zwei Kooperationen hat der Volksbund in den vergangenen Monaten geschlossen: mit dem Bund für Heimat und Umwelt in Deutschland, der bundesweit Vereine unter seinem Dach versammelt, und mit der Universität der Bundeswehr in München.



An der **Bundeswehr-Universität** haben Studentinnen und Studenten jetzt die Möglichkeit, Master- und Bachelorarbeiten im neuen Wahlpflicht-Modul „Erinnerungskultur“ zu schreiben. Der Volksbund unterstützt sie als exklusiver Partner bei der Entwicklung innovativer Projekte zu seinen Themen. Von Videos, Podcasts, Kampagnen und mehr werden beide Seiten profitieren.

Uni-Vizepräsidentin Prof. Rafaela Kraus kennt den Volksbund gut und engagiert sich für ihn: Sie ist seit 2023 Kuratoriumsmitglied der Stiftung Gedenken und Frieden. Gemeinsam mit Generalsekretär Dirk Backen hat sie die Weichen für diese Kooperation gestellt. Unser Bild zeigt Rafaela Kraus (Mitte) zusammen mit Ellen Herzog-Petzold, der neuen Leiterin des Referats Marketing/Fundraising, und Jörg Raab, dem Geschäftsführer des Landesverbandes Bayern.

Zeichen von Krieg und Frieden in der Kulturlandschaft – wenn sie zum Kultur-

denkmal des Jahres 2024 erklärt werden, liegt eine Kooperation mit dem Volksbund nahe. Der **Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU)** wählt Jahr für Jahr einen neuen Schwerpunkt zum Erhalt, zur Entwicklung und Vermittlung des vielfältigen Kultur- und Naturerbes. Der Bundesverband der Bürger- und Heimatvereine wurde 1904 gegründet und ist damit sogar 15 Jahre älter als der Volksbund ...

Der BHU bewahrt nicht nur, sondern animiert Bürgerinnen und Bürger, ihr Lebensumfeld mitzugestalten. Er ist Ideengeber, Partner und Vermittler und damit auf ähnlichen Pfaden unterwegs wie der Volksbund in den Landesverbänden. Genau dort knüpft die Kooperation an, denn es gilt, „die Zeichen von Krieg und Frieden in unserer Kulturlandschaft zu erkennen, zu erforschen und zu pflegen“ und das immaterielle Kulturerbe weiterzugeben, heißt es im BHU-Flyer. „Vermittlungsarbeit ist besonders wichtig. Alle Bürgerinnen und Bürger können dazu beitragen, diese geschichtsträchtigen Orte zu erhalten (...) und Bildungsarbeit zu leisten.“

„Damit verfolgen wir dasselbe Ziel“, sagt Ellen Herzog-Petzold. „Diese Kooperation setzt an den Wurzeln des Volksbundes an und bietet die Chance, ihn unter den Menschen bekannt zu machen, die durch den BHU vernetzt sind.“

Beispiele liefern die Volksbund-Landesverbände: Thüringen und Hessen haben Beiträge für Verbandszeitschriften geschrieben. Berlin ist beim BHU-Jahreskongress mit einem Infostand dabei und plant gemeinsame Stadt- und Friedhofsführungen. In Wilsdruff in Sachsen entwickelt sich eine Zusammenarbeit über das gemeinsame Gedenken an Robert Hartert. Der Stabsgefreite starb 2010 beim „Karfreitagsgefecht“ in Afghanistan. Bremen schließlich plant einen gemeinsamen Fotowettbewerb. Partner sind dabei in der Regel regionale und lokale Heimatvereine. / [Volksbund](#)



ROUTEN DER ERINNERUNG

Neu im Kreis starker Partner

In 14 Ländern engagiert sich die Foundation der **Liberation Route Europe (LRE)**. Mit dem Volksbund hat sie beim Kongress in Aachen im Februar einen weiteren kompetenten Partner aufgenommen, Mitgliedsnummer 194. Die LRE unterstützt den Volksbund bei der Jugend- und Bildungsarbeit sowie bei der Vermittlung historischen Wissens und profitiert von dem, was er auf diesen Feldern schon geleistet hat und leistet.

Aus Frankreich, Italien, Großbritannien, Polen, Deutschland und Finnland waren Historiker, Wissenschaftler, Museumsdirektoren und weitere Vertreterinnen und Vertreter der Erinnerungskultur gekommen. Ihr Anliegen: Das Wissen um die Befreiung Europas vom Nationalsozialismus und die Lehren daraus so zu vermitteln, dass sich vor allem junge Menschen angesprochen fühlen. Etliche „Routen der Befreiung“ hat die LRE-Foundation schon entwickelt für die Spurensuche zu Fuß oder auf Fahrrädern. Einige Strecken führen an Orten vorbei, an denen sich der Volksbund für Frieden und Versöhnung engagiert.

Bei einer Podiumsdiskussion über Gedenkkultur warnte Volksbund-Generalsekretär Dirk Backen (unser Bild) in Aachen vor der „Historisierung des Zweiten Weltkrieges“. Mit dem Sterben der Erlebnisgeneration bestehe die Gefahr, dass der Schrecken der Weltkriege künftig nicht mehr greifbar sei. Der Volksbund wirke dem mit seiner Jugend- und Bildungsarbeit entgegen. /

[Christian-van't-Hoen](#)

Über 3.500 Schicksale

Todesbenachrichtigungen

Pässe, Abzeichen, Feldpostbriefe, eine Taschenuhr – der Koffer (unser Bild) ist voller Gegenstände. Sie wiederum stecken voller Informationen und die wird der Volksbund auswerten lassen. Mit dem Projekt „Todesbenachrichtigungen“ hat der Landesverband Sachsen mehr als 3.500 Datensätze zusammengetragen – amtliche Mitteilungen über den Tod im Krieg, aber auch begleitende Dokumente, die oftmals zeigen, dass die „Mär vom schnellen Tod“ nicht stimmte.

Nach einer Testphase in Sachsen hatte der Volksbund 2023 bundesweit um Zusendungen gebeten, denn als wissenschaftliche Quellen sind Todesbenachrichtigungen bisher nicht untersucht. Mehr als 3.500 Schicksale sind jetzt dokumentiert.

Moritz Oberhollenzer wird das Material an der Universität Potsdam, am Lehrstuhl für Militärgeschichte bei Prof. Sönke Neitzel für eine Masterarbeit auswerten. Darauf soll eine Dis-



sertation folgen, die frühestens 2027 publiziert wird. Ob die Dokumente später beim Volksbund oder im Bundesarchiv in Berlin aufbewahrt werden, ist noch nicht entschieden. Fest steht, dass diese Sammlung bleibenden Wert hat. Der Volksbund sagt danke an alle, die sich beteiligt haben! /  Dirk Reitz

Wege zum Frieden bis 2026 im Fokus

Drei-Jahres-Thema für Volksbundarbeit und Schulen

„Friedensprozesse, Friedensschlüsse und Kriegsfolgen“ ist der offizielle Titel des neuen Drei-Jahres-Themas. „Wege zum Frieden“ ist die Kurzfassung. Der Volksbund hat daraus für Schulen ein Bildungspaket geschnürt. Wie bedrückend aktuell das Thema – nicht nur mit Blick auf den Krieg in der Ukraine – sein würde, war 2021 nicht absehbar, als die Entscheidung für diesen Schwerpunkt fiel.

Im Mittelpunkt stehen zeitlose Fragen: Unter welchen Bedingungen gehen Kriege mit Friedensschlüssen zu Ende? Welche Wege führen dorthin? Was braucht es, damit Frieden von Dauer ist, und wie erleben Individuen und unterschiedliche Gruppen innerhalb von Gesellschaften solche Prozesse? Das und die Frage nach Kriegsfolgen in Geschichte und Gegenwart beschäftigt den Volksbund seit jeher bei seinen zentralen Aufgaben der Pflege-, Gedenk- und Bildungsarbeit. Das Bildungspaket für Schulen bietet

viel: eine pädagogische Handreichung mit Unterrichtsbeispielen, eine Wanderausstellung mit Erkundungsbögen und ein pädagogisches Modul.

Dabei geht es auch um Kriegsgräberfürsorge, um den gegenseitige Respekt vor Kriegstoten sowie um Grabstätten und Denkmäler. Das Dreijahresthema zeigt damit auch auf, welche Kriegsfolgen gesellschaftlich, politisch, rechtlich und erinnerungskulturell für einen dauerhaften Frieden zu bewältigen sind.

Vorbereitet hatte der Volksbund den neuen Schwerpunkt unter anderem mit einer Tagung in Berlin im Februar 2023. Prominentester Redner: der emeritierte Berliner Professor Herfried Münkler.

Zum Auftakt 2024 stellte der Volksbund das Thema mitsamt Bildungspaket bei Tagungen in Hannover und Dortmund vor, wo mehrere hundert Pädagoginnen

und Pädagogen sich mit Wegen zum Frieden beschäftigten.

„Unser langfristiges Ziel ist es, dass Schülergruppen auf Kriegsgräberstätten gehen“, erklärt Dr. Vasco Kretschmann. Er leitet den Volksbund-Fachbereich Friedenspädagogisches Arbeiten an Schulen und Hochschulen. „Für uns ist das Bildungspaket ein Türöffner, wenn unsere Bildungsreferentinnen und -referenten das Material übergeben. Wenn Schulen die Ausstellung dazu nutzen, sind wir einbezogen, und im besten Fall schließen sich Besuche auf Friedhöfen an.“

Bildungspartnerschaften pflegt der Volksbund inzwischen mit knapp 700 Schulen bundesweit. Allein im vergangenen Jahr erreichte er mit seinen Angeboten fast 18.000 Schülerinnen und Schüler sowie rund 1.500 Lehrkräfte.

Kontakt: 030 / 230936-58 oder schule@volksbund.de /

Seekriegsgräber und Karfreitagsgefecht

Neues Format nutzt Expertise für tiefere historische Einblicke

Mit einem neuen Format ist der Volksbund auf seiner Webseite ins Jahr 2024 gestartet: #volksbundhistory heißt es. Dahinter verbirgt sich zweierlei: fundiertes Wissen, das in die Tiefe geht, und eine große Bandbreite an Themen. Ausführliche Stücke sollen einzelne Aspekte der Geschichte anschaulich vermitteln. Jahrestage, die an historische Ereignisse erinnern, sind häufig der Anlass. Doch die Themen müssen sich nicht an konkreten Daten festmachen lassen. Dabei setzen wir auch auf Volksbund-eigene Expertise: Unter den mehr als 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind nicht nur studierte und promovierte Historiker, sondern auch Fachleute wie zum

Beispiel Hermann Krause, der das Volksbund-Büro in Moskau leitet. Als langjähriger ARD-Hörfunk-Korrespondent in der russischen Hauptstadt ist er ein exzellen-

ter Kenner des Landes. Autorinnen und Autoren können also aus den eigenen Reihen stammen, aber auch externe Expertinnen und Experten sein.

Bisher ging es unter anderem um das Ende der Blockade von Leningrad 1944, um den Beginn der Schlacht von Verdun 1916, den Reichstagsbrand 1933, aber auch um das Karfreitagsgefecht in Afghanistan 2010 und damit jüngste Zeitgeschichte. Beim Thema Seekriegsgräber steht ein grundsätzliches Problem im Fokus. Den Anlass für diesen Text von Dr. Christian Lübcke, dem Landesgeschäftsführer in Hamburg, hatte eine Konferenz gegeben (mehr dazu: www.volksbund.de/volksbundhistory).

#VOLKSBU**ND** history

Unter diesem Hashtag berichten wir von historischen Ereignissen und liefern Hintergrundinformationen. Das neue Format ist medienübergreifend angelegt mit Print- und Online-Artikeln, Audiofeatures und Videos. /

Wolfgang Wieland

1948 – 2023

Eines hat Wolfgang Wieland besonders angetrieben: der aufrichtige Wunsch nach Versöhnung und Verständigung gerade mit den Menschen in Osteuropa – in den Ländern, die unter der deutschen Besatzung während des Zweiten Weltkrieges und ihren Folgen am meisten gelitten haben. Am 5. Dezember 2023 ist der stellvertretende Volksbund-Präsident im Alter von 75 Jahren verstorben.

Als der Volksbund am 8. September 2007 im westrussischen Sebesch eine neue deutsche Kriegsgräberstätte einweihte und Wolfgang Wieland als Mitglied des Bundestages (Bündnis 90/Die Grünen) die Gedenkrede hielt, war das einer von unzähligen Anlässen, bei denen er sich in den folgenden Jahren im Namen des Volksbundes für Verständigung, für Versöhnung einsetzte. „Jedes dieser Gräber hier, jeder Name ist ein Ausrufungszeichen, dass sich ein solch sinnloses großes Sterben niemals wiederholen darf!“ – das war seine Botschaft, das Brückenbauen sein Ziel.

2013 wurde der frühere Bürgermeister und Justizsenator von Berlin in das Kuratorium der Volksbund-Stiftung „Gedenken und Frieden“ aufgenommen. 2014 folgt seine Wahl in den Bundesvorstand des Volksbundes.



2017 übernahm er zusätzlich Verantwortung: als stellvertretender Vorsitzender der Stiftung, vor allem aber als stellvertretender Volksbund-Präsident. Beides blieb er bis zu seinem Tod.

Ebenfalls 2017 übernahm er den Vorsitz des Redaktionsausschusses für die Mitgliederzeitschrift FRIEDEN. Auch dieses Amt führte er als umsichtiger Moderator, als kluger Vermittler, als jemand, der einerseits Komplexes mühelos auf den Punkt brachte und andererseits weit über den Tellerrand hinausblickte.

Wolfgang Wieland fehlt dem Volksbund. /



◀ Beate Kalbhenn mit dem Stempelkarussell.

Mehr als 50 unterschiedliche Stempel waren früher beim Volksbund in Gebrauch.



▲ Grüne Stempelkissenfarbe aus den 1950er Jahren.

schlüsselungsliste der Deutschen Dienststelle. Erst nach dieser amtlichen Bestätigung durfte die Inschrift auf dem Grabzeichen erfolgen“, erklärt Beate Kalbhenn.

Ein Stempel fällt auf: „Zur Ehrung überbettet“. Die Expertin erklärt: „Wenn auf einem kommunalen Friedhof deutsche Soldaten bestattet waren und die Friedhofsverwaltung entschied, diese Grabstätten mit zivilen Toten zu überbetten, durfte der Volksbund die Gräber in der Regel nicht mehr öffnen, um die Soldaten umzubetten.“ Der Stempelaufdruck besagte, dass der Volksbund diese Toten für eine Ehrung vorgesehen hatte.

Im Laufe der Jahre wurden die Stempel immer seltener verwendet und durch entsprechende Datenfelder im „GRIS“ – dem Gräberinformationssystem – ersetzt. Diese Datenbank mit mehr als fünf Millionen erfassten Verlusten wird im Zuge der Digitalisierung und internen IT-Reform modernisiert. Nach und nach wandern die Daten in die Cloud. /

Vom Karteikasten in die Cloud

Video zum Fundstück: 
www.volksbund.de/stempel

Eine Zeitreise in das Archiv

VON SIMONE SCHMID

Das Volksbund-Archiv beherbergt neben Karteikästen, Leitzordnern und meterlangen Stahlregalen diverse Zeugnisse der Volksbundsarbeit aus längst vergangenen Tagen. Eines dieser Relikte ist ein zweistöckiges Stempelkarussell, das Beate Kalbhenn, Sachbearbeiterin im Referat Gräbernachweis, aus einer geheimnisvollen, unbeschrifteten Zeitkapsel zieht: Sie öffnet einen Umzugskarton ...

Kalbhenn pustet etwas Staub vom Stempelkarussell, dreht es um 360 Grad. „Von den 1950er bis in die 1970er Jahre gab es noch keine EDV, wie wir sie heute kennen, nicht einmal Computer. Um die Daten von mehreren tausend Kriegstoten zu erfassen, arbeitete man damals mit grauen Karteikarten – und mit diesen Stempeln.“

Mehr als 50 davon liegen in dem Karton. „Identifizierung“ steht auf einem, „EDD“

auf einem anderen. Kalbhenn erklärt: „Gelang es, einen Kriegstoten zu identifizieren, kam ein Stempel auf die Rückseite der Karte. Dort wurde vermerkt, ob der Tote anhand von körperlichen Merkmalen wie zum Beispiel Größe oder Alter oder anhand der Erkennungsmarke identifiziert werden konnte.“ Sobald die Deutsche Dienststelle – heute das Bundesarchiv (Abteilung Personenbezogene Auskünfte) in Berlin – das offiziell bestätigt hatte, folgte der Stempel „EDD“. „Das stand für Ent-

LANDESVERBAND THÜRINGEN

**Politische Bildung:
Führung auf Hauptfriedhof Erfurt**

Politische Bildung für 16 deutsche und französische Offizier-anwärter und -anwärterinnen ergänzte der Landesverband mit dem Thema Kriegsgräberfürsorge. Die Gruppe um Oberst Norbert Rahn, Leiter des Studierendenbereichs der Bundeswehr-Universität Hamburg, besuchte nicht nur die KZ-Gedenkstätte Buchenwald, sondern auch die Landesgeschäftsstelle des Volksbundes.

Thematik und Geschichte der Kriegsgräberfürsorge sowie die aktuellen Volksbund-Aufgaben und -Ziele standen im Fokus. Eine Führung über die Kriegsgräberstätten des Ersten und Zweiten Weltkrieges sowie den französischen Ehrenhain auf dem Erfurter Hauptfriedhof schloss sich an. Hier gab es Informationen über das lokale Kriegsgeschehen und dessen Folgen und über die Gräber der Opfer verschiedener Kriege und Gewaltherrschaften.

In Buchenwald nahm die Gruppe an einer Gedenkveranstaltung für den französischen Kommunalpolitiker und Résistance-Angehörigen François de Tessan (1883 – 1944) teil. Mit dabei waren zahlreiche Kommunalpolitiker aus Frankreich und Familienangehörige von François de Tessan. /

◀ Der Volksbund-Stand in der Landesgeschäftsstelle mit Offizier-anwärterinnen und -anwärtern aus Frankreich. 📷 Henrik Hug



◀ Pflanzaktion mit Schülerinnen und Schülern der Offenen Schule Waldau und Landrat Andreas Siebert, Vorsitzender des Volksbund-Kreisverbandes Kassel-Land. 📷 Volksbund

LANDESVERBAND HESSEN

Ginkgo-Bäume für Frieden im Nahen Osten

Mehr als 30 Friedensbäume wachsen inzwischen im Kasseler Ginkgo-Hain, der 2011 als Kooperationsprojekt mit der Bundesgeschäftsstelle angelegt wurde. Seit dem Jahr 2024 ist der Landesverband für diesen besonderen Ort verantwortlich, unterstützt vom Umwelt- und Gartenamt der Stadt Kassel.

Das Parkareal soll zu stillem, aber auch gemeinsamen Gedenken einladen und zu Gesprächen über Krieg und Frieden anregen. Im Zweijahresrhythmus organisiert die Regionalstelle Hessen Nord hier Gedenkveranstaltungen und rückt dabei aktuelle Themen in den Mittelpunkt.

Zuletzt ging es um den Krieg im Nahen Osten: Geladene Akteure einer Gedenkaktion im April waren die Arbeitsgemeinschaft Kassel der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und eine Schülergruppe, deren Reise in die israelische Partnerstadt Ramat Gan im Oktober 2023 abgesagt werden musste. Zuvor waren junge Israelis in Nordhessen gewesen und die Schülerinnen und Schüler hatten erfahren, wie selbstverständlich Bedrohungen im Alltag für ihre Gäste sind. Eine zweite Schülergruppe berichtete von ihrer mehrmonatigen Bildungsarbeit mit dem Volksbund. Die Schulbeiträge machten deutlich: Krieg ist nicht weit weg, weder zeitlich noch räumlich. Nur wer sich mit ihm auseinandersetzt, kann aktiv für Frieden eintreten. /

LANDESVERBAND BAYERN

**Wehrbeauftragte besucht Kriegsgräber
in Gemeinden am Main**

Hoher Besuch am 27. Januar, dem „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“: Eva Högl, die Wehrbeauftragte des Bundestages, war der Einladung des SPD-Bundestagsabgeordneten Bernd Rützel auf die Kriegsgräberstätte Gemünden am Main gefolgt. Am Gedenken mit Kranzniederlegung für alle Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft nahmen auch Abordnungen der Bundeswehr aus Veitshöchheim und Hammelburg, des Bayerischen Soldatenbundes 1874 und weiterer Traditions- und Reservistenverbände teil, sowie Vertreter des Volksbund-Bezirksverbands Unterfranken, Bürgermeister, Stadt- und Kreisräte, Schulleiter sowie Bürgerinnen und Bürger.

Rützel warnte vor den Gefahren für die Demokratie und zitierte den NS-Chefpropagandisten Joseph Goebbels. Unter der Überschrift „Die Dummheit der Demokratie“ hatte er sich darüber



▲ Gemeinsames Gedenken in Gemünden am Main mit der Wehrbeauftragten Eva Högl (Zweite von links). 📷 Bundeswehr/Karsten Dyba

lustig gemacht, dass die Nationalsozialisten auch als Abgeordnete die Weimarer Republik von innen heraus zerstören konnten und dabei mit parlamentarischer Immunität geschützt und mit Diäten alimentiert waren. Rützel warnte vor Kriegen in Folge von Fanatismus, Größenwahn und Nationalismus. Ein Solotrompeter des Heeresmusikkorps Veitshöchheim sorgte für den musikalischen Rahmen. /

Europa verstehen: Stiftung fördert Azubi-Reisen

Projekt mit Modellcharakter in Niedersachsen

VON CHRISTINA SÖDER

Demokratiekompetenz ist wichtig und eigene Erfahrung prägt weit mehr als bloßes Wissen. Deshalb schickt der Landkreis Northeim seine Auszubildenden auf Bildungsreise in die Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Niederbronn-les-Bains – mit Volksbund Know-how und Stiftungszuschuss. Ein Beispiel, das Schule machen könnte.



Hinter der Uniformität der Kreuze auf der deutsche Kriegsgräberstätte verbergen sich mehr als 15.400 Schicksale – Gelegenheit für die jungen Leute, sich mit Biographien der Verstorbenen auseinanderzusetzen. Anhand historischer Quellen und Artefakte lernen sie, Lebenswege nachzuvollziehen und in den historischen Kontext einzuordnen.

Wichtige Schauplätze der europäischen Geschichte gehören zum Programm: Die Auszubildenden machen Exkursionen zu den Schlachtfeldern Verduns, zum Konzentrationslager Natzweiler-Struthof und ins Europaparlament in Straßburg.

„Eine durchweg gute Erfahrung“, ist das Fazit von Ausbildungsleiterin Henrike Weidner. Anfangs sei die Begeisterung für die fünftägige Reise, die bereits zum

zweiten Mal stattfand, bei den meisten eher gedämpft. Viele hätten keine konkreten Vorstellungen, was sie in Frankreich erwarten, sagt Henrike Weidner.

Im Laufe der Woche aber zeigten sich die jungen Leute immer interessierter und offener den ernstesten und wichtigsten Themen gegenüber. Die Rückreise diene der Reflexion: Meist würden die Azubis die noch frischen Eindrücke Revue passieren lassen und plötzlich entwickle sich eine andere, wertschätzende Sicht auf Frieden, Demokratie und die Europäische Union. Auf einmal könnten die jungen Erwachsenen diese abstrakten Begriffe mit Leben füllen.

„Europawahl? – Jetzt weiß ich, warum“, hörte Henrike Weidner von vielen Azubis. Der Plan von Landrätin Astrid Klinkert-Kittel, junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Geschichte zu sensibili-

▲ Vor dem Fort Douaumont bei Verdun, das heute auch ein Friedhof ist.

📍 Landkreis Northeim

sieren, scheint aufzugehen. Künftig soll die Bildungsreise alle zwei Jahre stattfinden.

Mit diesem Angebot speziell für Auszubildende des öffentlichen Dienstes übernimmt der Landkreis Northeim eine Vorreiterrolle. Um anderen Stadt- und Kreisverwaltungen die Kooperation mit dem Volksbund vorzustellen, lud Landrätin Astrid Klinkert-Kittel zu einer Informationsveranstaltung nach Nörten-Hardenberg ein. Denkbar, dass in Northeim ein Modellprojekt entstanden ist – andere Behörden haben sich schon danach erkundigt. Auch ihnen bietet die Volksbund-Stiftung Gedenken und Frieden Zuschüsse an. /



Im Dialog

Leserbriefe und Reaktionen

Liebe Leserinnen und Leser! Wir danken für Ihre Zuschriften und bitten um Verständnis dafür, dass wir uns eine Auswahl und Kürzungen vorbehalten. Dabei versuchen wir, die inhaltliche Bandbreite der Reaktionen sichtbar zu machen. Manche Beiträge geben unsere Meinung wieder, andere nicht. Zuschriften schicken Sie bitte an redaktion@volksbund.de. Danke!

Allgemein

Ich möchte Ihnen gratulieren zu der höchst professionellen Verbandszeitschrift (...) Respekt für Ihre Arbeit! Mein Mann und ich lesen sie mit Freude und können nur unterstreichen, dass das Thema Kriegsgräberfürsorge – leider – aktueller ist denn je.

Susanne Röschmann-Schmidt und Wolfgang Schmidt /

Ich möchte Ihnen und der gesamten Redaktion gegenüber meine Anerkennung und meinen Respekt ausdrücken für dieses Heft! Ich habe es – im Gegensatz zu bisherigen Heften – komplett durchgelesen! Alle Artikel waren inhaltlich interessant und sprachlich sehr gut zu lesen!

Weiter so!

Heinz Hammacher, Isselburg /

Da ich wegen eines Infekts momentan das Haus kaum verlassen, habe ich dieses Mal die Frieden-Ausgabe sehr gründlich gelesen. Ich finde die Beiträge sehr gelungen, abwechslungsreich und informativ.

Maria Scheller /

Zum Thema Ukraine-Krieg

Ich bin tief enttäuscht und sehr traurig darüber, keinen Appell für Friedensverhandlungen und gegen Waffenlieferungen zum Thema Ukrainekrieg in der jüngsten Ausgabe des Volksbundes mit dem Titel „Frieden“ lesen zu können. Hier sollten sich die Verantwortlichen des Volksbundes doch klar und deutlich positionieren und einen Kontrapunkt zur allgemein herrschenden Kriegspropaganda der Bundesregierung und der Medien bilden. Oder glaubt man hier etwa auch, einen Krieg gegen eine Supermacht mit 6500 Atomsprenköpfen gewinnen zu können? Werden hier nicht die Fehler der Vergangenheit wiederholt, die in einen Stellvertreterkrieg Ost gegen West münden, vor dem immer wieder gemahnt wurde?

Russland und die USA sind sich darin einig, keine Raketenstellungen in unmittelbarer Nähe ihrer Außengrenzen zuzulassen. Der Versuch Russlands, diese Rote Linie zu überschreiten, führte 1962 zur Kuba-Krise. Die Welt stand kurz vor einem Atomkrieg.

**Wir freuen uns über Ihr Feedback
– ob Lob oder konstruktive Kritik – per
E-Mail an redaktion@volksbund.de.**

Heute wird die Ukraine seit 2014 durch die NATO aufmunitioniert, ein Beitritt in das Verteidigungsbündnis erwogen und Raketenstellungen sollen unmittelbar an der Grenze installiert werden. Das führte zu dem völkerrechtswidrigen Angriff Russlands auf die Ukraine, der genauso zu verurteilen ist, wie die zahlreichen militärischen Interventionen der USA im Irak, in Afghanistan, Libyen und Vietnam.

Mein Vater, Jahrgang 1920, wurde während des 2. Weltkrieges in der Nähe von Kirowograd in der Ukraine verwundet. Dabei verlor er seinen linken Fuß. Seinen Fallschirmspringer-Kameraden verdankte er einen raschen Transport im Lazarettzug nach Konstanz am Bodensee. Mein Vater bezeichnete es als Wunder, plötzlich in einem frisch bezogenen, blütenweißen Bett zu liegen und unter sich die Rollgeräusche der Waggons zu hören und das regelmäßige Klopfen von einem Schienenstrang zum nächsten in Richtung Heimat. Was würde mein Vater heute wohl sagen, wenn er erführe, dass zur Zeit wieder deutsche Panzer auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion unterwegs sind? Dem Land, in dem während des letzten von Deutschland begonnenen Weltkrieges 27 Millionen Menschen ihr Leben ließen.

Christoph Stegemann, Löningen /

Zu „Hoffnung, die durch Begegnung entsteht“

Stephan Oelrichs gebührt großer Dank für seinen gegen den zeitgeistigen Trend geleisteten Beitrag zur Völkerverständigung! Weder Betroffenheitsrhetorik noch beständige Wiederholung völkerrechtlicher Positionen bereiten auch nur ansatzweise den Weg zur Beendigung des Krieges zwischen der Ukraine und Russland! Es sind die kleinen Schritte wie das Workcamp der Stadt Emden, die zeigen, dass auf beiden Seiten Menschen leben, die miteinander umgehen, die miteinander sprechen können. Dies lässt optimistischer in die Zukunft blicken. Ich schließe mich insoweit auch der Bewertung von Claus Hörrmann in seinem Leserbrief (Ausgabe 2-2023) an.

Dr. Hartwig Kobelt /

Richtigstellung

Bei dem Foto zum „Fundstück“ in Heft 1-2023 (S. 40) handelt es sich um einen Posteinlieferungsschein, den Amanda Löwe während ihrer Inhaftierung erhalten hat (nicht um ein Dokument, das ihre Einlieferung ins Gefängnis belegt). Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen. /

DREI JAHRE ONLINE-FORMAT

Vorsorge-TV: Glückwunsch zum 100. Vortrag

„Ihr Vortrag hat mich aufgerüttelt und dazu gebracht, endlich aktiv zu werden!“ – das dürfte der wichtigste Ertrag der Online-Vortragsreihe sein, die der Volksbund in Pandemie-Zeiten an den Start gebracht hat. 2021, als Präsenzvortragsreihen bundesweit nicht möglich waren, hatte er die Kanzlei Braun & Kollegen aus München beauftragt, dieses Format zu entwickeln – „weil Sie das Thema seriös angehen“, wie Wolfgang Schneiderhan sagte. Der Präsident besuchte die Kanzlei mit Aufnahmestudio zum 100. Vortrag im März.

Rund 16.000 Zuschauerinnen und Zuschauer haben die Vorträge bei Vorsorge-TV bereits verfolgt, viele sind mehrfach und bei verschiedenen Themen dabei. Der Erfolg dieses Formats liegt darin begründet, dass Rechtsanwalt Alexander Braun auch komplexe Zusammenhänge auf den Punkt bringt und die Themen aus allen Perspektiven nachvollziehbar beleuchtet. Das zeigen die ausnahmslos positiven Rückmeldungen.

Dank an alle, die das Format „Vorsorge-TV“ in der Kanzlei Braun & Kollegen aus München bisher möglich gemacht haben: Präsident Wolfgang Schneiderhan gratulierte im März zum 100. Vortrag.

📷 Harald John



Die Vorträge behandeln die Themen Vorsorge-Vollmacht, Patientenverfügung (beides auch für junge Leute sehr wichtig!) und Erbschaftsinformation – im Allgemeinen und mit speziellen Fragestellungen. Die Teilnahme ist kostenfrei. Nötig sind nicht mehr als eine Mail-Adresse und ein internetfähiges Gerät (Smartphone, Tablet, Computer). Mehr Informationen unter www.gutvorgesorgt.info/

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Frieden – Zeitschrift des Volksbundes
Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

100. Jahrgang, Juni 2024

(ISSN 2196-4734)

Die Mitgliederzeitschrift erscheint zweimal im Jahr, Nachdruck nur mit Quellenangabe und Beleg. Für unverlangt eingesandtes Material wird keine Haftung übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzung und Bearbeitung vor.

VERLAG

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Sonnenallee 1 • 34266 Niestetal
0561 7009-0 • info@volksbund.de

REDAKTION

Harald John, Dr. Christiane Deuse,
Diane Tempel-Bornett, Simone Schmid,
Christina Söder

REDAKTIONSBEIRAT

Dirk Backen (Vorsitz), Amélie Borggreffe,
Dr. Martin Dodenhoeft, Leonie Thenent,
Dr. Heike Dörrenbächer

VERANTWORTLICH I.S.D.P

Dirk Backen, Generalsekretär

GESTALTUNG/SATZ

René Strack

DRUCK

Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG
Frankfurter Straße 168 • 34121 Kassel

AUFLAGE

96.000 Exemplare

ANZEIGEN/BEILAGEN

Thomas Fischer • Tel.: 0561 7009-268

BEILAGE

Landesverband Bayern (Teilaufgabe)

FOTONACHWEIS

Die Fotos stammen, wenn nicht anders gekennzeichnet, von Mitarbeitern oder aus dem Archiv des Volksbundes.

SPENDENKONTO

IBAN: DE23 5204 0021 0322 2999 00
BIC: COBADEFFXXX
Commerzbank Kassel

ONLINE

www.volksbund.de/frieden

DIE REDAKTION



HARALD JOHN
Leiter Abteilung
Öffentlichkeitsarbeit
harald.john@volksbund.de



CHRISTIANE DEUSE
Redakteurin für
Print und Online
christiane.deuse@volksbund.de



SIMONE SCHMID
Referentin Social Media
und Kommunikation
simone.schmid@volksbund.de



CHRISTINA SÖDER
Referentin Marketing
& Redaktion / Jugend
christina.soeder@volksbund.de



DIANE TEMPEL-BORNETT
Pressesprecherin
diane.tempel-bornett@volksbund.de
📷 Fotos: S. Schmid



WIR SUCHEN NEUE MITGLIEDER



 Mitglieder werben

- ▶ Erzählen Sie Freunden und Familie von unserer Arbeit!
- ▶ Bestellen Sie Flyer und verteilen Sie sie!
(www.volksbund.de/mediathek, Stichwort Flyer Mitgliedschaft)
- ▶ Gewinnen Sie neue Mitglieder für den Volksbund!

Sie haben Fragen? Rufen Sie uns an
oder schreiben Sie uns:

0561 / 7009-0
oder info@volksbund.de.